

MAGISCHE BLÄTTER

CII. JAHRGANG SOMMER 2021

VERLAG MAGISCHE BLÄTTER, RONNENBERG

CII. Jahrgang	Juli 2021	Heft 7
Suchet und ihr werdet gefunden werden! von Elisabeth von Oldenburg		211
Bô Yin Râ und sein Werk Ein Vortrag gehalten auf einem Physikerkongress in Paris im Jahr 1929 von Robert Winspeare		215
Ein Leben von Bô Yin Râ		243
Aus: Das Buch der Gespräche von Bô Yin Râ		249
Bô Yin Râ von Hans Christoph Ade		253
Das Buch von Jesus Christus (3) Bô Yin Râs gesammelte Buchtexte aus seinem Lehrwerk zu Jesus, zusammengefügt unter Verantwortung des Posthumus Projecten B.V., Amsterdam		258
Kunstaussstellung in der Gedenkhalle erschieden im Görlitzer Anzeiger am 12.8.1919 von Hermann Ginzel		265
Kunst, Künstler und Betrachter Analogien im Kunstbild des Malers Bô Yin Râ und des Filmkünstlers Andrej Tarkowskij (3) von Organisation zur Umwandlung des Kinos		271
Die Bedeutung großer Menschen von Ralph Waldo Emerson		284
Buch der Freunde Aus: Der Analog von René Daumal		285
Tagebucheintrag von der österreichischen Schriftstellerin Imma Bodmershof		286
Tagebucheintrag von Heinrich Prinz zu Schaumburg-Lippe am 16. Mai 1945		286
Nachlese Vollendung von Bô Yin Râ		287
Briefkasten Einblicke aus der Leserschaft		288

CII. Jahrgang	Juli 2021	Heft 7
Denken zwecklos von Rudolf Schott überliefertes Zitat von Bô Yin Râ		290
Programmankündigung Geistzeit von Organisation zur Umwandlung des Kinos am 28. Juni 2021 im virtuellen Filmstudio der HBK		291
Schluß mit Maag Vorwort zu der Biographie von Rudolf Schott		293
Anmerkungen und Quellen		294



Hauke Johanna Gerdes, Der Weissenbach, s/w-Photographie, 2021, Silbergelatine Barytabzug

MAGISCHE BLÄTTER

Monatsschrift für geistige Lebensgestaltung

Herausgeber: Verlag Magische Blätter, Ronnenberg
Schriftleitung: Organisation zur Umwandlung des Kinos

CII. Jahrgang

Juli 2021

Heft 7

Suchet und ihr werdet gefunden werden!

von Elisabeth von Oldenburg

Das immer intensiver werdende Suchen nach der Wirklichkeit aller Dinge, führt auch auf manche unrichtige Spuren, wie man beobachten kann. Unter diesen vielen Suchenden findet aber ab und an auch einer zu Bô Yin Râs Büchern, und wenn dies geschieht, so ist immer etwas – unbewußt – vorausgegangen, das dieses Finden erst möglich machte; denn diese Bücher kommen nur dem in den Weg und in die Hände, der schon – ehe er von ihnen hörte – den Willen zur Höhe, und durch diesen einen gewissen Höhengrad erreichte:

In der Form eines Gleichnisses läßt sich dies am ehesten verdeutlichen:

Ein Flachländer liest ein Buch über die Gebirgswelt, und fühlt den Wunsch sie kennen zu lernen.

Er reist in den . . . Harz!

So schön es dort ist, es genügt ihm nicht und er sucht das Riesengebirge auf.

Auch dieses, obwohl es ihn begeistert, hört auf ihm zu genügen und er reist im folgenden Jahr nach Bayern.

Die Zugspitze eröffnet ihm schon weit mehr die eigentliche Gebirgswelt; aber die Sehnsucht wächst mit den

Erfahrungen und schließlich reist er ein folgendes Jahr in die Schweiz!

Hier lernt er erkennen, daß er nicht mehr Drahtseilbahn oder Zahnradbahn benutzen kann um auf die Höhen gelangen zu können, sondern sich trainieren muß um die Ziele, nach denen er sich sehnt, zu Fuß zu erreichen!

Er beginnt zu wandern, zu steigen, zu klettern und es wächst dadurch seine Kraft und sein Willen, und mit diesem auch seine Leistungsfähigkeit. Er denkt nicht mehr daran sich ein Fuhrwerk zu nehmen, er will nun alles zu Fuß, aus eigener Kraft erreichen!

So kommt er schließlich in ein hochgelegenes Dorf. Bergführer stehen dort umher, die er nicht beachtet, von denen aber er beachtet wird, weil er ihnen einen guten, selbständigen, willensstarken Eindruck macht. Sie beschließen ihn zu beobachten, aber vorerst noch sich selbst zu überlassen. In den folgenden Tagen geht einer von ihnen ihm nach. Nebel bedecken die Berge, und der Wanderer orientiert sich im Ort und in der näheren Umgegend.

Eines Morgens strahlt die Sonne vom wolkenlosen Himmel und der Wanderer steht wie gebannt vor einer ungeheuerlichen Erscheinung hoch oben, über dem Ort.

Er sieht das . . . Matterhorn!

Nichts hält ihn mehr!

Er muß hinauf in die Nähe des ragenden Berges!

Mit Freude beobachtet der Führer diesen Willen der sich in die Tat umsetzt! Er folgt ihm weiterhin, und beobachtet wie er nun nach dem Aufstiegsweg sucht, ihn findet, und bis auf die Höhe verfolgt.

Er freut sich zu sehen, wie der nun Unermüdliche sich dadurch nicht mutlos machen läßt, daß oben angelangt zwischen ihm und dem Berg ein See liegt, und wie er diesen umwandert, um an den Fuß des Berges zu gelangen, und er ist dessen gewiß, daß wenn er auch diese Mühseligkeiten und Gefahren noch überwindet, die sich hier einstellen werden, und er den Fuß des Berges erreicht, es sich dann lohnt mit

ihm in Verbindung zu treten und ihn – wenn er will – auf den Gipfel zu führen.

Und der Wille den Fuß zu erreichen ist bei dem Wanderer vorhanden und gibt ihm die Kraft, die spaltenreichen Gletscher zu betreten, vor den abgrundtiefen Schlünden nicht zurückzuschrecken, sondern sie auf gefährlichen Eisbrücken zu überqueren, des Windes und Wetters nicht zu achten und endlich am Fuß des Matterhorns zu stehen.

Der Führer sieht, wie nun sein Blick an den ragenden Felsen emporwandert und erkennt in den Zügen des Wanderers den Willen, auch diesen letzten Aufstieg zu überwinden. Da tritt er an ihn heran und stellt ihm die Frage, ob er dort hinaufwolle und dieser bejaht die Frage, obwohl er nicht wisse wie. Der Führer sagt ihm daraufhin, daß wenn er sich ihm anvertrauen wolle, er ihm den Aufstieg weisen könne, denn er sei geprüfter Führer und schon oft auf dem Gipfel gewesen und mit allen Gefahren des Berges bekannt. Und der Wanderer fühlt Vertrauen zu dem Führer und will ihm folgen. Er bekommt hierauf zur Antwort: So möge er den Pfad genau innehalten, den der Führer ihm zeigen würde, er dürfe nicht vom Wege weichen und etwa andere Wege suchen, sonst müsse er in die Gefahr des Abstürzens geraten.

Aber wie er in den Weg ginge, ob aufrecht oder gebeugt, ob ein- oder auswärts die Füße setzend, ob sich mit den Händen stützend oder mit der Eisaxt, sei seine Sache, ankommen täte es nur auf die Einhaltung des gewiesenen Weges und auf den Willen, den Gipfel zu erreichen, dann würde dieser sehr schwere Aufstieg, trotz möglichen Unwetter und Hemmungen gelingen.

Und der Wanderer folgt willentlich dem Führer, der ihm freie Hand läßt, überwindet tapfer manche oft sehr großen Gefahren. Wetterstürze, Kälte, Schneestürme lassen ihn nicht mutlos werden und endlich steht er auf dem Gipfel, mitten im Sonnenschein und sein Blick zieht über Welten, die er nie für möglich gehalten hat.

Aus Aufzeichnungen aus den 20er Jahren



Portrait von Bó Yin Rá mit Signatur

Bô Yin Râ und sein Werk

Ein Vortrag gehalten auf einem Physikerkongress
in Paris im Jahr 1929 von Robert Winspeare

Erst nach langem Zögern konnte ich mich entschließen, die Aufforderung anzunehmen, einen Überblick über die Lehre des großen Weisen Bô Yin Râ zu geben, dessen Schriften ich der sehr unwürdige Vermittler für die Länder französischer Sprache werden mußte.

Mein Zögern kam aus dem Zwiespalt zweier entgegengesetzter, doch durchaus berechtigter Empfindungen.

Auf der einen Seite beglückte es mich, auf diese Weise beizutragen, um die Aufmerksamkeit auf diese Lehre lebendiger Weisheit und tätiger Liebe zu lenken, die auf die innerliche, klare und erlebbare Kenntnis der ewigen Gesetze des kosmischen Geschehens gegründet ist, welche in ihrer hierarchisch harmonischen Verkettung vom ewig verborgenen Urgrund bis zu seinen äußeren, fernsten, greifbarsten Auswirkungen gehen. Wirklich, seit das, was man so gewöhnlich als „Zufall“ bezeichnet – ein Philosoph hat ihn einmal geistreich den „Reisenden des lieben Gottes“ genannt – mich zu dieser Lehre führte, wurde mein inneres Leben (das in ihr die Bestätigung, Klärung und Verbindung von Wahrheiten fand, die ich zuvor intuitiv mit Sicherheit erfaßt hatte) dadurch Schritt für Schritt so tief, so gänzlich umgeformt, daß dadurch die gesamte Stufenleiter moralischer oder praktischer Wertungen meiner Weltanschauung umgestürzt wurde, um einem individuellen Bewußtsein zu weichen, das der Träger und lebendige Mittelpunkt des universellen Bewußtseins ist. Aus einem solchen Bewußtsein erwächst dem, der es erlangt hat, eine Heiterkeit des Geistes, dessen seliger Friede auch durch die widerwärtigsten Erlebnisse nicht mehr gestört werden kann, und ein unerschütterliches Vertrauen in das Schicksal, da man den Beweis in sich trägt, daß man wirklich es zumeist selber formt

und allein dafür verantwortlich ist. Daher begriff ich, als ich diesen unendlichen Reichtum fast ohne ihn zu suchen erlangt hatte (in einem Augenblick meines Lebens, da ich, ermattet vom langen vergeblichen Mühen nach der ganzen Wahrheit, schon wie die meisten andern dazu gekommen war, mich mit Teilwahrheiten zu begnügen), daß es meine Pflicht war, ihn mit denen meiner Mitmenschen zu teilen, die noch der Lehre des Meisters verschlossen waren, weil sie die Sprache nicht verstanden oder von ihrer Existenz nichts wußten. Deshalb entschloß ich mich, mich von nun an der Übersetzung der Lehre in die mir bekannten Sprachen zu widmen und ebenso ihrer Verbreitung unter den Unzähligen, die noch, wie vor kurzem auch ich noch, auf falschen Wegen suchen. So konnte mir denn die erste mögliche Gelegenheit, öffentlich über die Lehre Bô Yin Râs zu sprechen, nur willkommen sein.

Doch auf der anderen Seite war ich mir der schweren Verantwortung vor dem Geiste bewußt, wenn ich auch die viel schwerere Aufgabe übernahm, den Meister zu kommentieren, denn ich bin mir – ohne jede falsche Bescheidenheit – klar, daß ich zu denen seiner Schüler gehöre, die sich gerade dafür recht wenig eignen. Denn um die Lehre Bô Yin Râs zu kennen und zu besitzen, genügt es nicht, die 26 Bücher gelesen oder selbst studiert zu haben, in denen sie enthalten ist. Er selbst sagt uns im Geleitwort zum „Buch vom lebendigen Gott“: „Mit dem Lesen meiner Worte werdet ihr wenig errungen haben. Was hier Wort wird, muß willige Herzen finden: – Herzen, die es aufzunehmen und in sich zu behalten wissen, sonst ist es vergeblich Wort geworden!“ Man muß diese Lehre also stetig erleben und leben, um sie zu kennen, d. h. sie erproben, sie prüfen, die innere Gewißheit in ihr erlangen, denn diese Lehre ist weder Wissenschaft, noch Religion oder philosophisches System. Sie ist kurz gesagt: das Leben, der Weg und die Wahrheit!...

Das aber verlangt einen unerschütterlichen Willen

zum Licht, eine Spannung des ganzen Wesens auf das zu erreichende Ziel: auf das Erwachen des auf dem Grunde unseres „Ich“ schlummernden göttlichen Funkens, damit er das Bewußtsein seiner geistigen Einheit, seiner Macht, seiner Aufgabe in der Liebe und seiner Vereinigung mit dem ewigen Schöpfergeiste wieder erlange. Aber ich wußte, mit wieviel Sorgfalt, Strenge und Verantwortungsgefühl der Meister selbst seine Schriften ausarbeitet, um ja nicht das ungemein feine Gefüge der Seelen zu gefährden, die er belehren will. Ich wußte, daß er z. B. eines seiner Bücher bis zu siebenmal umgearbeitet hat, dessen Inhalt gewisse gut beglaubigte Dogmen berührt und das denen ketzerisch erscheinen konnte, deren Glaube an einer irrigen Interpretation gewohnheitsmäßig festhalten wollte. Und ich verhehlte mir keineswegs, wie gefährlich vielleicht eine unvollkommene Übersetzung der sublimsten Lehre sein mußte, eine Übersetzung, die Verwirrung mit sich brächte, statt gerade im Gegenteil hellste Klarheit.

Außerdem empfand ich Scham, ja Widerwillen, mich in eine Lage zu begeben, die der jener „Handlungsreisenden in Gottesweisheit“ hätte ähnlich erscheinen können, die ihre mystischen Traktätchen in den Torwegen vor müßigen und skeptischen Tölpeln ausbreiten, oder den unzähligen Quacksalbern, die mit Hilfe von viel teurer und schlauer Reklame überall ihre geistige Universalmedizin einer törichten Menge anpreisen, die sie auf den Märkten um sich sammeln. Proselytenmacherei gehört nicht zur Lehre Bô Yin Râs, deren wesentliche Eigenart es ist, daß sie niemand auferlegt, seine Kritik oder seine Glaubensfreiheit aufzugeben oder nur irgendwie einzuengen, und deren erstes Buch mit den Worten anhebt: „Es lese keiner dieses Buch, der fromm und gläubig ist! Es lese keiner dieses Buch, der nie an Gott gezweifelt hat!“

Ich glaube, das genügt als Antwort für einige flüchtige Kritiker, die zwischen den Zeilen ein Verdammungsurteil Bô Yin Râs gegen jedes System lesen wollen, das nicht das seine ist! Ein System Bô Yin Râs gibt es nicht,

um es eindeutig zu sagen. Seine „Erkenntnis“ schöpft aus allen „Systemen“ die Begriffe und Symbole, die dementsprechen, von dem er aus sicherem Wissen weiß, daß es die Wahrheit ist, und aus diesen „Bausteinen“ baut er seine Lehre, die die Lehre der reinen kosmischen Wirklichkeit ist! Er zeigt sogar eine weise Gleichgültigkeit den durch gewisse Gebräuche geheiligten Formeln und Benennungen gegenüber. – Er hält es für unnötig, sie zu ändern, da sie nur eine konventionelle Bedeutung haben und dem eigentlichen Wesen dessen, was sie ausdrücken wollen, keineswegs entsprechen. Er wendet sie trotzdem ruhig zwischen Gänsefüßchen an, um so genau anzuzeigen, daß er sie nur gebraucht, um sich besser verständlich zu machen. Bô Yin Râ auch nur die geringste Intoleranz vorwerfen, heißt das Wesen seiner Lehre mißverstehen, in der es einmal heißt: „Es gibt keinen Irrtum, der nicht auf Umwegen doch zur Wahrheit führen könnte. Darum soll keiner die Zeit seines Irrs „verfluchen“, denn er ahnt vielleicht nicht, was er ihr zu danken hat. Für den endlich Befreiten sind selbst die gefährlichsten Glaubenslehren keineswegs nutzlos gewesen.“ – –

Man muß von vornherein jedes Mißverständnis über die Herkunft der Lehre Bô Yin Râ ausschalten, damit wir uns verstehen.

Was dieser Lehrer uns gibt, ist weder das Ergebnis seiner Studien und Forschungen, noch seiner Spekulation oder seiner Phantasie. Es handelt sich hier weder um einen großen Denker und bedeutenden Philosophen, noch um einen tiefen Mystiker oder begabten Schriftsteller, obwohl sein übrigens recht nüchterner Stil mit dem bewußten Vermeiden jeglichen gelehrten Beiwerks in Form und klarer Fassung der Gedanken vor jeder Kritik bestehen kann. Ebenso wenig ist Bô Yin Râ ein „Metaphysiker“ oder „Okkultist“, der uns seine Schauungen oder „Entdeckungen auf anderen Ebenen“ mitteilt.

Bô Yin Râ ist einfach ein Meister, ein wirk-

licher Meister, durch geistige Gesetze dazu vorbestimmt, und mit keiner anderen Aufgabe betraut als der, den Menschen mit Rat und Tat zu helfen, daß sie sich selber erkennen und heimkehren – auf den Wegen, die das tägliche Leben bietet – zur Gottheit, deren lebendige Manifestation sie sind und von der sie sich einstmals freiwillig abgetrennt haben.

Bô Yin Râ hat seine Weisheit, die er uns bringt, nicht durch mühseliges Studium alter hermetischer Schriften oder durch Entziffern uralter geheimnisvoller Inschriften erworben. Er war auch nicht im Orient, um dort Schüler mehr oder weniger bedeutender „Eingeweihter“ zu sein. Er hat sie in seinem eigenen „innersten Osten“ gefunden, im geistigen, inneren Orient, aus dem uns jede Klarheit kommt und zu dem wir den Weg in uns selber finden müssen. Bô Yin Râ hat diesen Weg sehr jung schon gefunden und ist ihn lange gegangen unter der Leitung seiner Erhabenen Brüder, der „Leuchtenden des Urlichts“, die seine Schritte seit seiner Kindheit lenkten, wie sie von Jugend an immer die Wege derer unter ihnen leiten, die sie erwählen und bilden, um Führer von uns Gefallenen zu sein, bis auch der letzte von uns einstmals den Weg in sein himmlisches Vaterland zurückgefunden hat, nach dem wir alle ein mehr oder weniger zehrendes Heimweh in unserem Herzen tragen. Er hat diesen Weg vollendet bis zum völligen Erwachen seines göttlichen „Ich“, bis zur Erlangung der eingeborenen Meisterschaft, die er seit Jahrtausenden verborgen in sich trug und für die er heute hier auf der Erde die kosmische Verantwortung unter dem Namen Bô Yin Râ zu tragen berufen ist; ein Name, der kein willkürlich gewähltes Pseudonym ist, sondern den ihm seine Erhabenen Brüder offenbart haben als seinen wahren „Namen“ in der Ewigkeit, als den klanglichen Ausdruck seiner geistigen Individualität, durch die er ein „Wort im Urwort“ ist.

Man wird mir vielleicht einwenden, daß das alles Behauptungen sind, für die es keinen Beweis gibt, und daß es jedem freisteht, sich als „Sendboten des Urlichts“ auszuge-

ben. Ich gestehe offen, daß, als mir eines Abends ein Freund, bei dem ich zu Gast war, im Jahre des Heils 1924 „das Buch vom Glück“ eines gewissen mir völlig unbekanntem Bô Yin Râ auf den Nachttisch legte und ich vor dem Einschlafen darin blätterte – ich gestehe, daß mein erster Gedanke ebenfalls war: „Wer beweist mir, daß dieser Mann sich nicht über die ganze Welt lustig macht, indem er behauptet, in kosmische Gesetze eingeweiht zu sein, die niemand nachprüfen kann?“ – Aber indem ich zu lesen fortfuhr – bis zum Morgen zu lesen – fühlte ich, daß von jedem Gedanken eine magische Kraft ausging, die in meinem Innern Echostimmen wachrief, die sie bestätigten, die sie prüften. Und als ich später das „Buch vom lebendigen Gott“ las, das die Grundlage und das breiteste Tor zur Lehre darstellt, ging mir der tiefe Sinn jener zwei Sätze des Geleitworts auf: „Ob meine Worte Wahrheit künden, müßt ihr selbst erproben! ...

Nur in euch selbst wohnt jener stille Richter, der euch bekräftigt, was mein Wort in euch erregt ...“

Solange man Bô Yin Râs Lehre nicht innerlich erfühlt hat, ist es noch möglich, an manchen seiner Behauptungen zu zweifeln, doch wer einmal dahin gelangt ist, die einfachsten Weisungen Bô Yin Râs zu erfühlen, zu prüfen vor seinem inneren Richter, der wird nicht einen Augenblick mehr am festen Gegründetsein des Ganzen dieser Lehre zweifeln und ebensowenig an der Quelle, aus der sie fließt.

Es leuchtet ein, daß man die Bücher Bô Yin Râs, die man mit dem Gefühl aufnehmen muß und keineswegs nur mit dem Verstand, nicht wie Romane, Erziehungsbücher oder Doktorarbeiten lesen kann. Wer die ganze Weite der Lehre des Meisters erleben will, muß seine Seele kindlich werden lassen und muß sie lesen, wie man etwas völlig Neues liest, – muß sie in innerem Frieden lesen, mit der größten Aufmerksamkeit und größten Aufgeschlossenheit seiner Seele, damit der Sinn, der in seinem Herzen und seinem Geist lebendig wird, seinem Denken helfe, in der gleichen Richtung

fortzuschreiten. Vor allem ist es wichtig, vollkommen von allen Begriffen abzusehen, die man früher aus Mystik, Okkultismus, Magie, Theosophie, Anthroposophie usw. gewonnen hat, denn diese Begriffe könnten nur die Gedanken verwirren und das Erfassen der Weisungen hemmen, die es vor allem zu prüfen, zu erfühlen und **innerlich zu erleben** gilt.

Gestatten Sie mir, das Wort „innerlich“ ganz besonders hervorzuheben, um die Tatsache zu unterstreichen, daß die Bücher Bô Yin Râ ausschließlich für innerlichen Gebrauch sind, wenn ich mich so ausdrücken darf. Es nützt gar nichts, sie zu lesen und gedanklich zu zerfasern, um Kenntnis davon zu nehmen und intellektuell befriedigt zu sein. Dafür gibt es eine Menge sehr bemerkenswerter Werke, die ich als für den äußerlichen Gebrauch bestimmt bezeichnen möchte, die die nämlichen Gegenstände mehr dem Intellekt angepaßt behandeln, und deren „esoterische Wissenschaftlichkeit“ sehr viel mehr geeignet ist, aller Neugier nach Seltsamkeiten genug zu tun. Doch können diese letzteren Werke ihren Lesern keine innere Erkenntnis der geheimnisvollen Gesetze des Geistes geben, denn diese Gesetze entgleiten der feinsten Analyse und können vom Verstand nicht erfaßt werden, bevor sie innerlich erfühlt sind.

Es ist höchst wichtig, diese beiden völlig verschiedenen Arten von Büchern nicht zu verwechseln, wenn man die Irrtümer in der Abschätzung des inneren Gewichts, die schlimmen Folgen, ja selbst die Gefahren vermeiden will, die eine solche Verwechslung mit sich bringen könnte. Ebenso wie man ein Lebensmittel von einem Pflaster oder einer Salbe unterscheiden muß, muß man von Anfang an das Ziel und die Quelle der Lehren unterscheiden, denen man sich hingibt.

Die Quelle, aus der Bô Yin Râ sein Wissen schöpft, hat nichts mit dem Intellekt zu tun. Es ist dieselbe, aus der die „Heiligen Schriften“ oder „Offenbarungen“ aller Völker und Zeiten stammen. Doch (wie Rudolf Schott sehr richtig be-

merkt!) das Werk von Bô Yin Râ hat vor allen diesen voraus, daß es noch keinerlei historische Redaktion erleiden mußte, die auf die Urausdrucksform durch Umstellung, Weglassung, Hinzufügung und Übersetzung mehr oder minder zersetzend einwirkten.

Gerade hier unterscheidet sich die Lehre Bô Yin Râs von allen Systemen, die mit ihr d e m S c h e i n n a c h übereinstimmen.

Denn weit entfernt, die Dogmen und Symbole aller Religionen oder einiger zugunsten anderer zu zerstören, bemüht er sich, sie zu klären, sie von wildem Gerank zu befreien, das sie erstickt, und ihnen d a s Leben einzuflößen, das sie ursprünglich hatten.

Ich hörte einen oberflächlichen Leser sagen, daß es eigentlich gar nichts Neues in den Schriften Bô Yin Râs gebe und daß genau dasselbe darin stehe, was man auch in anderen mystischen oder religiösen Schriften finden könne. Es ist in einem gewissen Grade und aus dem einfachsten Grunde klar, daß Spuren der Wahrheit in allen Lehren enthalten sind, von den heidnischen und selbst polytheistischen an bis zu jener, die infolge ihrer ursprünglichen inneren Tiefe vielleicht als die Zusammenfassung aller religiösen Lehren betrachtet werden kann und von der nur Fragmente auf uns gekommen sind: der Lehre Christi. Diese Wahrheitsspuren, die man in allen Lehren finden kann, sind indessen nach Zahl und Gewicht in jeder von ihnen sehr verschieden. Jedoch die große Bedeutung der Schriften Bô Yin Râs besteht keineswegs nur in den Wahrheiten, die uns seine Lehre als solche übermittelt, sondern vielmehr in der Art, wie die Lehre diese Wahrheiten dem Herzen des Menschen in magischer Weise faßbar macht. Es ist möglich, daß diese Tatsachen ihm vielleicht dem Wort nach schon bekannt waren, aber er konnte sie nicht mehr erfüllen. Gerade dank einer solchen Erneuerung der Lebendigkeit der Symbole und wesentlichen Dogmen für das menschliche Herz geschieht es, daß der Mensch dazu kommen kann, sein ganzes „Sein“ umzuformen, indem er die Weisungen der

Lehre in sich verlebendigt, die dann im eigentlichen Sinne „Leben, Weg und Wahrheit“ wird.

Darin besteht die ans Wunderbare grenzende Bedeutung dieser Lehre, daß Bô Yin Râ stets an Mysterien, denen man nur schaudernd nahen kann und deren Tiefe in diesem Erdendasein immer unergründlich bleibt, so zu rühren versteht, daß sie lebendig werden für den Schüler und dienen, seinen Alltag zu formen.

Ebenso wie ein Komponist eine musikalische Phrase entwickelt, durch die er uns seine Eingebung vermitteln will, indem er sie bald als Liebeslied, bald als Kriegsgesang, als Choral, als Ruhmeshymne aufklingen läßt, indem er sie Zug um Zug durch verschiedene Instrumente je nach ihrem Tonwert und Tonklang interpretiert, um sie zuletzt in einer machtvollen Symphonie zu vereinen, die alle Klänge in ihrer Harmonie zusammenschließt – ebenso läßt Bô Yin Râ in jeder möglichen Weise, durch alle Bilder in verschiedenen Sätzen und an verschiedenen Stellen seiner Lehre die Wahrheit schwingen, läßt das Mysterium lebendig werden, dessen Tiefen er auslotet, um sie uns im Innersten unseres Seins erfahrbar zu machen.

Dadurch kommt eine Ausweitung, eine Erneuerung, eine Verlebendigung unseres Bewußtseins, dank dem uns die gleichen Wahrheiten, die wir von Jugend angelernt, gelesen oder gehört haben — gleichgültig wo — erneut erscheinen; während sie uns zuvor vielleicht nur „interessante“ Formeln waren, hohl und leblos, haben sie nun einen lebendigen inneren Sinn bekommen, ein inneres Leben, das in unseres hereinbraust wie ein Strom lebendigen Wassers.

Nach diesen Betrachtungen nützt es nicht viel, erneut auf die Schwierigkeit hinzuweisen, die eine Zusammenfassung der Lehre Bô Yin Râs gibt. Man kann zur Not ein „System“ zusammenfassen, doch in unserem Fall kann man von keinem eigentlichen System reden. Wollte man aber die grundlegenden Begriffe der Lehre dieses Meisters wieder-

geben, so wäre das ebenso, wie wenn man aufdecken wollte, was die esoterischen Lehren aller Zeiten und Länder Wahres, Verfälschtes oder ganz Phantastisches enthalten mögen. Denn wenn Bô Yin Râ uns stets darauf hinweist, daß die Grundzüge aller Religionen der Welt aus der gleichen einen Quelle kommen, aus der er selbst direkt schöpft, so ist dies: die Hohe Gemeinschaft der Leuchtenden des Urlichts, deren legitim erwähltes Mitglied er selbst ist und die er auch nennt: die Weisen des Ostens, die inneren Helfer, die Brüder der Erde und die Priester des Tempels der Ewigkeit.

Diese Meister der Weisheit leben geistig im „innersten Osten“, umgeben von den „Wällen des Schweigens“, an einem Orte, den niemand kennt und zu dem keiner Zutritt findet, wenn jene Selber ihn nicht dorthin führen, nachdem sie ihn im Geistigen als „reif erkannt“ haben, um im Geiste bewußt zu werden.

Von diesem geistmenschlichen Bunde, von diesem Mittler zwischen dem Erdenmenschen und den höchsten Gewalten des Geistes hat Bô Yin Râ sein Wissen, und so als erwählter „Beauftragter“ dieses Bundes bringt er uns seine Botschaft, so wie andere hohe Meister vor ihm, andere „Leuchtende des Urlichts“ die „Weisheit des Menschensohnes“ lehrten, indem sie diese je nach den Verhältnissen aller Zeiten und Länder der Erde abwandelten.

Das Grundthema und das höchste Ziel der Lehre Bô Yin Râs, – die wahrlich ein Tempel ist, ein Bau von edelster Harmonie der Architektur, dessen Fundament im Ursein selber gegründet ist, und dessen wesentlichste Linien ich, alle Nachsicht für meine Unvollkommenheit erbittend, nachzeichnen will – Anfang und Ende dieser Lehre ist: die Geburt des lebendigen Gottes im „Ich“.

Um dieses Grundthema, das Bô Yin Râ hauptsächlich im „Buche vom lebendigen Gott“ entwickelt, um es durch sein ganzes Werk hindurch immer wieder aufzunehmen und

zu vertiefen, schlingen sich (um es zu vervollständigen) die Themen vom Menschen der Ewigkeit und vom Jenseits.

Grund- und Eckstein dieses ganzen Gebäudes ist naturgemäß der Mensch, dieses seltsame, zwiespältige, ewig gequälte Geschöpf, sehnsüchtig und unruhig, der niedersten Gemeinheit und des edelsten Heldentums fähig.

„Vom Menschen aus mußt du zu „Gott“ gelangen, sonst bleibt dir „Gott“ – ein Fremder“, lehrt uns Bô Yin Râ.

Was ist nun der Mensch? Wo kommt er her, wo geht er hin?

Das Geheimnis des „Menschen“ ist in einem Kapitel „das Mysterium „Mann und Weib“ (oder wenn man vorzieht: „das Geheimnis des Androgyns“) im „Buch vom Menschen“ behandelt. — — —

Der Mensch wäre im Tierleib, indem er sich nach seinem „Fall“ barg, verloren, wenn ihm nicht die Möglichkeit gegeben worden wäre, aufs neue vom reinen Geiste befruchtet zu werden, um in sich seinen lebendigen Gott zu empfangen.

Doch damit diese verborgene Möglichkeit Wirklichkeit werde, muß der Mensch aufhören, seinen Gott nur als Männliches allein anzusehen.

Der „lebendige Gott“, der sich in jedem von uns gebären soll, ist Mann und Weib zugleich. In unserem Allerinnersten muß Ewig-Männliches mit Ewig-Weiblichem sich einen, damit die beiden Pole unserer geistigen Wesenheit in uns wiederhergestellt sind.

Das ist nur mit der Hilfe der Hohen Hierarchien des Geistesmenschen möglich. Eine der höchsten Individualisierungen – die unmittelbare Offenbarung des uranfänglichen Androgyns – lebt stets unsichtbar und wesentlich auf unserer Erde, sowie sie ist in Ewigkeit, ewig im reinen Geiste, sich als „Mann und Weib“, sich selber „zum Bild und Gleichnis“ zeugend. Sie wohnt an einem

Ort, von dem Bô Yin Râ sagt, daß er der höchste Gipfel der Erde sei, und den er „Himavat“ benennt.

Dieser König aller geistmenschlichen Hierarchien auf der Erde ist der „V a t e r“, aus dem alle „Ältesten unter den Brüdern der Erde“ ausgegangen sind, die ihrerseits wieder alle helfenden Hierarchien des Geistesmenschen in der geistigen wie in der physischen Welt zeugen. Die dem Erdenmenschen Nächsten aber sind die „Führer“, die der „Vater“ uns sendet, um uns zurückzuleiten zu Ihm – : wir finden das Wissen um sie bei sehr vielen Kulturen (auch im Christentum) in der Lehre von den „Schutzengeln“.

Die Existenz dieses reinen Geistkönigs, dessen Kinder wir alle sind und der der große Mittler ist zwischen dem Sein, als das der Mensch offenbart ist, und dem „Nichts“, das Gott ist, ist keineswegs die Frucht der Phantasie Bô Yin Râs. Spuren von diesem Wissen finden sich, mehr oder weniger verunstaltet, in den meisten esoterischen Überlieferungen, vor allem in denen des Orients.

Wir sehen also, daß dieser ewige „Geistesmensch“ der ewig sich Offenbarende ist, der „Große Baumeister aller Welten“, wie ihn die Freimaurer noch heute voll Ehrfurcht vor einer hohen, mystischen Überlieferung nennen, deren Hüter sie ursprünglich waren, deren Schlüssel sie aber heute verloren haben. –

Wir sehen auch, daß der „Geistesmensch“ „Mann und Weib“ ist, und Bô Yin Râ erklärt uns, wie der sogenannte „Sündenfall des Menschen“ die Trennung dieser beiden Pole bedingt.

In der hohen Sphäre geistigen Geschehens, in dem der Mensch sich zuerst, (doch immer im Geist) als Erscheinung zeigt, sind „Mann und Weib“ noch eng in der Ureinheit des bipolaren Bewußtseins des „Ich“ verbunden. Diese Vereinigung bleibt auf der Stufenleiter der weitergezeugten Darstellungen bestehen, doch deren „Dichte“ wächst mit jeder Stufe, während das „Licht“ sich vermindert, bis der Mensch in seiner geistigen Darstellung zum erstenmal in Be-

rührung mit der physischen Welt kommt.

Hier nun unterliegt der weibliche Pol der „Furcht“ vor den Kräften der physischen Welt, die dennoch die „Schöpfung des ewigen Geistmenschen sind und denen er noch gebieten könnte. Die „Furcht“ treibt den weiblichen Pol zu dem Willen, die Scheidewand zu durchbrechen, die bisher vom physisch-sinnlichen Kosmos abtrennte, um so in eine neue Form des Lebens und Erlebens zu flüchten. Dieser Willensakt, durch den der weibliche Pol von „Furcht“ und „Neugier“ getrieben sich von der Welt der Geisterscheinung abtrennt um sich im Tierleib zu verbergen, ist der „Fall“ und bedeutet die Trennung der beiden Pole, die in der physischen Erscheinungswelt notwendig ist, welche Welt dennoch nur aus der steten Spannung bestehen kann, die aus dieser Trennung kommt.

Denn ebenso wie die Einpolarität Grundbedingung in der physischen Welt ist, ist die Doppelpolarität Vorbedingung für das Verweilen in den geistigen Reichen. Daher kommt der Zwang für den männlichen Pol dem weiblichen Pol zu folgen und sich seinerseits im Tier zu inkarnieren.

Jedoch nicht alle „Menschen“ der Geisterscheinung nehmen am „Fall“ und an der Trennung der Pole teil. Jene, die im Geiste bleiben und stets in Liebe für ihre in die sinnliche Erscheinungswelt gefallenen Brüder glühen, arbeiten unablässig um sie in ihren geistigen Urzustand zurückzuführen. Sie, die *Nichtgeteilten*, schaffen sich in diesem Rettungswerke auf der Erde die „Erwachten“, die man „die Meister kosmischen Erkennens“ nennt, und die sich einstmals, lang vor ihrer Geburt, für diese Aufgabe verpflichteten. Sie „erkennen“ sie in ihrer irdischen Form und sie „erwählen“ sie, um sie zu vollenden und sie zu „Leuchtenden“ der Ewigkeit zu machen.

Diese *Nichtgeteilten*, diese zwiepolaren Menschen geistiger Erscheinungsform leben in der Geistregion dieser Erde unter der hohen Leitung des Einen der urgezeugten Geistmenschen – des *Urandrogyne*, des „Va-

ters“, – der ewig im reinen Geiste bleibt, da er sich nie auch nur in geistige Erscheinungswelten weiterzeugen will.

Hier offenbart sich uns der „Schlüssel“ des Mysteriums vom „Fall“. Seine Ursache liegt in der ganzen Richtung auf die Manifestation im Äußeren, auf die materielle Gestalt in einem „Leibe“. Zur Erfüllung des Gesetzes der Liebe, welches das Grundgesetz des Geistes ist, braucht das „Ich“ ein „Du“ um es zu lieben, um sich ihm zu schenken. Da der Mensch, statt das „Du“ im Inneren seines „Ich“, seiner urgegebenen zwipolaren Individualität zu suchen, bestrebt ist, dieses „Du“ hinauszustellen, es in der äußeren Erscheinungswelt zu schaffen, verletzt er die vorbestimmte Ordnung und verursacht eine Veräußerlichung, eine Disharmonie im Wesentlichen, die eine Disharmonie in der ganzen Natur mit sich bringt. Deshalb sagt Bô Yin Râ: „Den ganzen physisch wahrnehmbaren Weltenraum hast einzig du verurteilt, ohne ‚Gott‘ zu leben, denn dir allein, dem Menschen, wurde einstmals alle Macht vertraut, um alles, was in der ‚Materie‘ Gestaltung lebt, in Weisheit zu regieren. – Und du allein bist die Ursache alles Bösen hier auf der Erde, denn du hast in deinem Fall die ganze Natur mitgerissen, die nun einer Herde ohne Hirten gleich ist.“

Man könnte nach dem eben Gesagten versucht sein den Schluß zu ziehen, daß der „Fall“ gewissermaßen eine vorbestimmte Notwendigkeit des geistigen Werdens sei, da ohne ihn die Welten der Erscheinung, an denen wir beteiligt sind, nicht bestünden. Es würde zu weit führen hier alles aus den Schriften Bô Yin Râs anzuführen, was diesen willkürlichen Schluß zurückweist. Ich beschränke mich zu bemerken, daß der „Fall“ sozusagen eine Notwendigkeit des geistigen Weges einer gewissen Anzahl geistiger Individualitäten ist, daß diese Notwendigkeit aber keineswegs vorbestimmt ist soweit es die Individualitäten angeht, die berufen sind sich ihr freiwillig zu unterwerfen. Dies ist der freien Wahl, dem „freien Willen“ jeder geistigen In-

dividualität überlassen, wenn sie als Geistesfunke auf ihrem Wege in die dichtereren Welten die *i n d i f f e r e n t e*, passive, plastische, weibliche Zone der psychischen Welt berührt: das unsichtbare, fluidische Meer der Seele, das die geistige Welt von der physischen trennt, oder anders ausgedrückt, eine mit der andern verbindet.

In diesem Königreich der Seele schöpft der „Mensch“ die Kräfte, die den seelischen Leib des göttlichen Funkens, die „Schale“, in der sein „lebendiger Gott“ sich aufs neue gebären kann, bilden werden, wenn er sie nach seinem Bilde geformt, seinem „Ich“ aufs engste zugeeint hat.

Jeder göttliche Funke, jede menschliche Individualität schafft sich „ihre Seele“ aus der Gesamtheit der Seelenatome und Seelenkräfte, die sie an sich zieht. Dabei bleibt sie jedoch – und selbst in der Umhüllung des irdischen Leibes – dauernd vom ganzen Ozean der Seelenkräfte umschlossen. Deshalb ist die „Seele“ eines Menschen in steter Wandlung begriffen und nur die Seelenkräfte bleiben ihm erhalten, die er völlig durchstrahlt hat, die er seinem „Ich“ eng zuzueinen verstand, die er durch sich sozusagen männlich-weiblich geladen hat. Die andern gleiten in die Wirbel des Ozeans zurück, um einen andern Funken zu suchen, der sie sich zueint und vollkommen erfüllt.

Daher kommt es, daß in der Seele jedes Menschen Kräfte am Werk sind, die schon einmal (und vielleicht sogar öfters) in andern Seelen tätig waren. Die irrige Lehre von der Reinkarnation läßt sich dadurch deutlich erklären.

Dies gibt uns nun den ganz natürlichen Übergang zu einem andern grundlegenden Thema der Lehre Bô Yin Râs, dem vom Jenseits, dem der Meister ein ganzes Buch gewidmet hat.

Wir sahen, daß die geistige Kraft, daß der ewige Mensch einen geistigen Organismus von feiner, unsichtbarer Substanz besitzt, die zwar alle irdische Substanz durchdringt, doch kein Teil von ihr ist, und daß der ewige Mensch das Tier zum Mittel seines Erscheinens auf Erden nahm. Aus dieser Verbin-

dung mit dem Tiere entstand die Erdenmenschheit.

Diese Verbindung von Geistesmensch und Tier kann den Menschen zur höchsten Glückseligkeit oder zu allen Qualen der „Hölle“ führen, je nachdem, ob er schon in diesem Dasein das Tier in sich beherrschen lernt oder nicht: nicht indem er es abtötet, sondern indem er es sich zum willigen Diener macht, der die Geburt des lebendigen Gottes nicht hemmen kann. Aus solcher Beherrschung erwächst die Einung des tierischen mit dem geistigen Bewußtsein des Menschen zu einer einzigen in der Ewigkeit gegründeten Bewußtheit.

Dann hat der Tod seine Macht verloren, denn der Mensch, der jenseits der Materie, der er sich unterworfen hatte, das Bewußtsein seiner geistig-ewigen Wesenheit wiedererlangte, gleitet von selbst aus dem Erdenleben in das wesentliche, wirkliche, absolute Sein, in die Welt des Geistes hinüber.

Begibt sich diese Vereinigung im Menschen aber nicht im Laufe seines Erdenlebens, dann können Äonen vergehen, bevor seine Seele – völlig passiv nun und ohne die aktive, unterstützende Resonanz des physischen Körpers – durch die Hilfe der „heiligen Heerschar“ die Vereinigung ihres Bewußtseins mit dem göttlichen Bewußtsein erlangen kann.

Für die Vollendeten aber ist diese Einung niemals ein Aufgehen ihres individuellen Bewußtseins in einem Allbewußtsein. Das Gegenteil vielmehr geschieht, denn der Vollendete erlebt durch sein göttliches, als Individualität in Ewigkeit gegründetes Bewußtsein in sich selbst das individuelle Bewußtsein aller Vollendeten, mit denen er sich innigst verbunden fühlt und in deren Gesamtheit er sich als „Einer in einer Vieleinheit“ erlebt.

Das Rätsel des Jenseits bewegt jeden mutigen, aufrechten Menschen mehr oder weniger, denn was drängt mehr nach Lösung als die Frage, woher wir kommen und wohin wir gehen?

Nun – es ist von Bô Yin Râ gelöst in einem Buche, das ich geradezu den „Baedecker des Jenseits“ nennen möchte, so genau sind seine Angaben über die Regionen, die wir dort durchschreiten müssen, über die glücklichen und unglücklichen Zustände, die uns dort erwarten, je nach der mehr oder weniger sorgfältigen Erfüllung gewisser Vorbereitungen „vor der Abreise“. Die wichtigste Maßnahme, die er uns anrät und die aus allem schon Gesagten hervorgeht, entspricht etwa dem Rat, den jeder „Reiseführer“ seinen Lesern gibt: nämlich sich mit einem großen Scheckbuch und viel Geld zu versehen, denn das Leben im Jenseits ist ebenso teuer wie das Leben hier – und nur die können es (je nach ihren Mitteln) genießen, die ein Bankkonto oder einen vollen Beutel haben. Es ist klar, daß das „Geld“ jener Regionen nichts mit dem unsern gemein hat. Das „Bankkonto“ bilden unsere Taten aus Liebe (wozu auch unsere Gedanken und Worte gehören), das „Geld“ die „Seelenkräfte“, mit deren Hilfe wir leicht die *Grenzgebiete* (das Zollamt sozusagen) durchschreiten, und die langweilige Quarantaine vermeiden können, die mittellosen Reisenden aufgezwungen wird. Denn folgendes geschieht: wenn ihr ankommt, bieten sich *Führer* an, die euch ins Innere des Landes geleiten wollen. Wenn ihr nun arm seid, seid ihr auch mißtrauisch; ihr haltet sie für Schwindler, und geht lieber aufs Geratewohl weiter und sucht euren Weg allein. So fällt ihr gewißlich in die Hände derer, die euch irreführen. Sie sind Verirrte wie ihr, haben sich nahe am „Ufer“ in Strandreichen zusammengefunden und haben dort „Traumparadiese“ gegründet, in denen sie euch liebenswürdig genug Gastfreundschaft anbieten. Wehe euch, wenn ihr ihnen folgt! Für Jahrtausende verwurzelt ihr in diesen „künstlichen Paradiesen“ und nur mit Mühe werden euch die „Führer“, deren Hilfe ihr abgewiesen habt, vielleicht erst sehr viel später daraus erlösen können . . .

Bô Yin Râ rät uns nun – immer wie ein gewissenhafter „Baedecker“ – uns zuvor mit den Verhältnissen in den jenseitigen Regionen vertraut zu machen, damit wir nicht über-

rascht werden, wenn die Stunde der „großen Reise“ schlägt. Zu diesem Zweck lehrt er uns die „Kunst zu sterben“, die er jedermann zu treuer Übung empfiehlt. Um nun zu erfassen, worin diese Kunst besteht (siehe Bô Yin Râ: Buch vom Jenseits, S.2ff.), muß man wissen, was der „Tod“ in Wirklichkeit ist, was „Sterben“ bedeutet. Zu diesem Zweck muß man sich üben in voller Lebenskraft „auf Probe“ zu sterben, damit man sterben l e r n t, denn Sterben ist nicht so leicht, wie man glauben mag, aber auch nicht allzu schwer für die, die es zur rechten Zeit gelernt haben. Schlaf und Traum können hier das Verstehen erleichtern, denn der Bewußtseinszustand in ihnen hat sehr viel Ähnlichkeit mit dem Bewußtseinszustand nach dem Tode.

Der Tod ist nur eine Ä n d e r u n g des Bewußtseinszustandes, der Art zu erleben, des Gesichtswinkels, die uns nun die gleichen Dinge und Menschen, die gleichen Orte, die wir keineswegs verlassen, von einer andern Seite her sehen läßt: in ihrer innerlichen, geistigen Gestalt. Bô Yin Râ sagt uns, daß die Vorbereitung auf diese Wandlung, daß die langsame Erziehung der Seele zu einer Todbereitschaft in jedem Augenblick, das einzige Mittel ist um in diesem Dasein rechtschaffen und freudig, d. h. frei von Furcht und jeder Traurigkeit zu leben.

Es wäre noch viel über die äußerst genauen und als wahr e r f ü h l t e n Angaben zu sagen, welche die Mechanik (wenn ich mich so ausdrücken darf), der Loslösung der Seele vom Körper im Augenblick des Hinscheidens, die Empfindungen sofort und einige Zeit nach dem Tode bis zum Erkennen, daß man der Erde gestorben ist, enthalten.

Ich gehe aber doch lieber zu dem über, was Bô Yin Râ über die „Reinkarnation“ sagt, die es – als Wiederkehr der g l e i c h e n geistmenschlichen Individualität in einem andern irdischen Menschenleib – nur ausnahmsweise gibt. Sie ist keineswegs R e g e l, sondern ein M i ß g l ü c k e n sozusagen.

Drei Fälle gibt es nach dem G e s e t z der geis-

tigen Welt, in denen eine Reinkarnation möglich ist, damit das geistige Ziel des irdischen Lebens auf dem normalen Wege erreicht werden kann. Dies Ziel ist, daß der göttliche Funke im Menschen Gelegenheit hat eine bestimmte notwendige Zahl von Seelenkräften zu bezwingen und sich zuzueinen, die genügen, um wenigstens einen ersten Beginn des Gefäßes zu bilden, in dem sich eines Tages sein „lebendiger Gott“ gebären kann, – d. h. das Wiedererwachen des Bewußtseins der ewigen Vereinigung mit Gott.

In folgenden drei Fällen konnte sich die Einung der Seelenkräfte nicht vollziehen:

1. sehr früh gestorbene Kinder, d. h. Individualitäten, die zu kurz auf der Erde lebten um sich genügend Seelenkräfte zu einen.

2. Selbstmörder, die schon zugeeinte Seelenkräfte eben durch den Selbstmord wieder preisgaben.

3. Menschen, die so ganz im Tierischen aufgegangen waren, daß sie die vormals gewonnenen Seelenkräfte verkümmern ließen.

Außerhalb dieser drei Fälle gibt es keinerlei Wiederkommen, es sei denn für einzelne Seelenkräfte, die schon einstmals lebenden Individualitäten dienten und sie ohne ihnen zugeeint zu sein verließen, um eine andere Individualität auf der Erde zu suchen, die sie bezwingt und sich auf ewig zueint.

Im „Buch vom Jenseits“ spricht Bô Yin Râ auch von der möglichen Verbindung zwischen Abgeschiedenen und noch sichtbar auf der Erde Wandelnden. Er warnt dabei vor der Spiegelfechtereie des Spiritismus – und ganz besonders des wissenschaftlichen. Er gibt – vorausgesetzt, daß jeder Betrug ausgeschaltet ist – die tatsächliche Möglichkeit mit dem in Verbindung zu treten, was man für die Geisterwelt hält, zu, aber in den allermeisten Fällen kommt man nur mit unsichtbaren und recht wenig bekannten Bezirken der feinen physischen Welt in Berührung. Diese Zwischenwelt ist mit Lemuren, mit Schmarotzerwesen be-

lebt, die niemals etwas Menschliches hatten, noch haben werden. Um ihrer Gier nach Leben und Wirkung genügen zu können, müssen sie sich von menschlichen Willenszentren nähren, den einzigen kosmischen Kraftzentren, die jede Manifestation gestalten können. Da diese Schmarotzerwesen in Bezirken der physischen Welt leben, in der alle je erschienenen Formen keimhaft erhalten bleiben, verkleiden sie sich in die abgestreifte physische Hülle des gerufenen Verstorbenen, und spielen die Rolle, die die Leichtgläubigkeit der Sitzungsteilnehmer von ihnen verlangt, indem sie sich des Willens des Mediums bemächtigen, das sie in „Trance“ halten. Wie diese Wesen Seele und Hirn des Menschen zersetzen, kann man aus den zahlreichen Fällen von Wahnsinn und seelischer Zerrüttung sehen, die nur allzuoft das Bewußtsein von so gefährlichen und trügerischen Praktiken zugeneigten Menschen umnachtet.

Die einzige, wahre und „sichere“ Verbindung mit denen, die uns ins Jenseits vorangingen, kann allein im Innern erlangt werden; sie ist rein seelisch und geistiger Art. Wir haben als Organ des Vernehmens der „Abgeschiedenen“ unsern geistigen „Leib“. Jeder „durchgeföhlte“ Gedanke, jedes uns ganz durchdringende Gefühl, wird „auf der anderen Seite“ vernommen wie hier das gesprochene Wort. Ebenso aber vernehmen auch wir, wenn wir „in der Stille“ und feinföhlig genug dazu sind, die Äußerungen derer, die bereits auf der geistigen Seite der Welt sich erleben, als leise Gedanken und wie von außen in uns eindringende Geföhle, die bei einiger Übung ganz sicher von „eigenen“ Gedanken und Geföhlen zu sondern sind. Doch abgesehen von dem, was uns als vom Jenseits kommend bewußt wird, besteht eine dauernde, unterbewußte Influenzwirkung, die uns oft in viel richtigerem Sinne zum „Medium“ eines Dahingegangenen macht, als es ein spiritistisches Medium sein könnte, auch wenn die Jenseitigen sich seiner bedienen wollten*).

Bô Yin Râ rät uns bei dieser Gelegenheit nun schon in diesem Dasein unsere geistigen „Empfangs-

apparate“ zu entwickeln und gibt uns – wie auch schon im „Buch vom lebendigen Gott“ – den einzigen Weg an, der uns tatsächlich bereiten kann.

Die ersten Strecken dieses Wegs müssen wir allein gehen. Fester Wille und innere Versenkung bringen uns endlich zur Beherrschung unseres Denkens und in allen Fasern des Leibes zu dem Erfühlen dessen, was Bô Yin Râ die „Magie des Wortes“ nennt, – der einzigen Magie, die in unseren Tagen wahrhaft wirksam ist. Haben wir dieses Ziel einmal durch eigene Kraft erreicht, so werden wir automatisch von unserem „geistigen Führer“ „übernommen“, der besorgt darauf wartet, daß er eingreifen kann, um uns in Stufen emporzuführen bis zum Erblühen des göttlichen Bewußtseins – der „Lotosblüte“, wie die Inder es nennen.

Bô Yin Râ gibt nun in allen seinen Büchern sehr einfache, klar gefaßte Weisungen, damit wir Schritt für Schritt zu diesen Zielen emporsteigen können. Er unterbaut seine Lehre durch Beweise um die äußersten Grenzen auszumessen, die dem Verstand noch faßbar sind. Erst an dieser Grenze wendet er sich an das innere Empfinden, das dann sofort das wohl Begründete dessen erfühlen läßt, was unser Verstand nicht mehr fassen kann.

Er versagt es sich, „Rezepte“ zu geben oder „Übungen“ vorzuschreiben, denn es gibt keine „Technik“ um einen gewöhnlichen Menschen in einen „Seher“ oder „Eingeweihten“ umzumodeln. Kein „Okkultismus“ der Welt kann die wahre ewige Weisheit durch magische Riten oder irgendwelche Zauberei, auch nicht durch Speisevorschriften und bestimmte Atemgymnastik vermitteln! Ewige Weisheit muß im eigenen Innern in strenger Zucht erarbeitet werden!

Bô Yin Râ geht aber noch viel weiter. Er verneint grundsätzlich den Wert von „Methoden“ und „okkulten“ Praktiken für das Erlangen der geistigen Vereinigung mit dem Urlicht, für das Erwachen des geistigen ewigen Menschen, für das, was höchste Erkenntnis die „Wiedergeburt“ nennt.

Dieses Ziel kann nur durch eine ständige innere Einstellung des ganzen Wollens, Fühlens und Denkens auf eben dies Ziel hin erreicht werden. Dies darf jedoch nichts Krampfhaftes an sich haben, soll auch kein eigensinniges hirngezeugtes Wollen sein, denn dadurch würde der Kristallisationsprozeß der hier in Betracht kommenden Kräfte nur gestört werden. Hier wird vielmehr (besonders am Anfang des „Wegs“) ein Feststehen in gelassener Freude (vor allem der Außenwelt gegenüber) verlangt, und ein ruhiges Lassen (nach innen), ein Zustand der Bereitschaft innerlich zu empfangen und zugleich der Tätigkeit im täglichen Leben.

Wir kommen hier zu der ungeheuren praktischen Bedeutung der Lehre Bô Yin Râs, dessen Weisungen uns stets auf dem einfachsten Wege zum höchsten Ziele leiten wollen.

„Verschaffe dir eine kleine Zeit der Sammlung in jedem Tage, und wenn es sein kann, schaffe sie dir zur immer gleichen Stunde, sagt er, – diese innere Sammlung wird dir dienen, deine Seelenkräfte zu einen, den Antrieb deines inneren geistigen Lebens in die Tat umzusetzen. Aber die übrige Zeit wirke, schaffe und erfülle deine Alltagspflicht, welcher Art sie auch sein mag, mit Liebe, denn darin besteht das wahre Gebet! Suche in dir selbst die Verbindung mit der ewigen Liebe, und du wirst sie finden. In diesem Augenblick erlangst du das Recht um das zu bitten, was dir nach dem Gesetz der ewigen Liebe zugehört, und du wirst es erlangen. Dann klopfe an — doch so, daß du gehört wirst, klopfe stark, wie einer der heimkommt und verlangt, daß man ihm öffne – d. h. handle in dem inneren Wissen, daß dein Tun Erfolg haben wird — und man wird dir öffnenen...! „Denn das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich!“ Durch das wirkliche Gebet, bewirkst du das Erstarren deiner Seele, erlangst du die „geistige Erneuerung“ und gelangst dazu den „wahren Gottesdienst“ zu feiern. Dieser Dienst besteht einzig in dem

willigen Darbieten aller Kräfte und Fähigkeiten des Menschen an den Willen Gottes, damit sie seine „Diener“ werden, damit sie sich alle entschieden und bedingungslos dem unterordnen, was dazu dient den lebendigen Gott in die eigene, ewige Geistnatur des Menschen hereinzuführen. Es ist eine Erlösung aus dem Chaos der wilden Wünsche, ein Kristallisationsprozeß, durch den jedes Energieatom sich der ewigen Kraft kosmischer Gestaltung anheimgibt, damit es an seine ihm bestimmte Stelle komme.

Unter den Schriften Bô Yin Râs ist das „B u c h v o m G l ü c k " (oder von der Glückseligkeit) das „praktischste“. Hier behandelt er in eindrucksvollster Form Fragen des täglichen Lebens, frei von konfessioneller Bindung und mit wissenschaftlicher Nüchternheit, die ganz natürlich aus den schon dargelegten Forderungen des geistigen Gesetzes erwächst und in die gleichen Ergebnisse mündet.

Ich führe das Inhaltsverzeichnis des kleinen Buches an: „Präludium, Die Pflicht glücklich zu sein, „Ich“ und „Du“, Liebe, Reichtum und Armut, Das Geld, Optimismus, Schlußwort.“

Leider verbietet die beschränkte Zeit auf alle diese Fragen einzugehen, aber das Inhaltsverzeichnis allein genügt schon um einen Begriff des aufgestellten Zieles zu geben, das darin besteht, den Menschen zu einer schöpferischen Tätigkeit in jeder nur möglichen Form anzuregen, zur Erfüllung seiner Pflichten seiner Familie und den Menschen gegenüber, zur Anspannung aller seiner Kräfte um sein Erdenlos zu verbessern und sein „Selbstvertrauen“ zu entwickeln, das die mächtigste aller seiner inneren Kräfte ist. Ich füge bei, daß dieses geistvolle Buch auf alle behandelten Themen höchst originelle Lichter wirft.

Ich habe schon erwähnt, daß gerade dieses Buch mich mit der Lehre Bô Yin Râs bekannt machte, und daß ich, nachdem ich es in einer Nacht gelesen hatte, nicht mehr ruhte, bis ich nach und nach das ganze übrige Werk in Händen hielt.

Bô Yin Râ sagt an einer Stelle, daß alles im Kosmos

seinen Rhythmus und seine Zahl hat, und daß diejenigen, die den Schlüssel dazu fanden, nur noch ein einziges Buch lesen, dessen Worte *L e b e n* und dessen Sätze *G e s c h e h e n* sind. Ich selbst bin überzeugt davon, daß die Lehre Bô Yin Râs den Schlüssel zu Zahl und Rhythmus des Kosmos enthält, denn seit ich das Werk dieses Künders kenne und je mehr ich davon durchdrungen werde, desto mehr verliere ich das Interesse an jeder anderen Lektüre, die mich früher fesseln konnte.

Ich habe die Lehre Bô Yin Râs nur in großen Linien aufgezeigt. Ihre Bedeutung aber beruht darauf, daß dieser Weise mit der Überlegenheit eines, *der aus sich selber weiß*, alle wesentlichen Fragen des Lebens berührt, und sie von ihren ersten Ursachen, durch alle ihre vielfältigen Verzweigungen hindurch bis in ihre Auswirkungen in der Außenwelt behandelt.

So behandelt auch sein Werk „*D i e E h e*“ diese eben so sehr vom ewigen Gesichtspunkt des Geistigen (dessen Bedeutung jedermann klar ist, der sich unserer früheren Worte über den bipolaren Ursprung des Menschen erinnert) wie von all den psychologischen, physiologischen und sozialen Gesichtspunkten aus, die dieses wichtigste Problem unseres Erdenlebens heraufführt. Und er bringt uns Lösungen, die von dem Augenblick ab natürlich und durchführbar erscheinen, in dem man die innere Verbindung der Ehe mit den geistigen Urgründen in sich erfaßt hat.

Ebenso verhält es sich mit Erziehungsfragen, wobei Bô Yin Râ vor dem landläufigen Irrtum warnt, die „*Persönlichkeit*“ des Kindes nach unserer eigenen umzuformen und ihm unseren Geschmack, unsere Neigungen und Meinungen und selbst unsere Vorurteile anzuerziehen. Hat man einmal den wirklichen Ursprung des Menschen erkannt und *weiß man*, daß man *keineswegs* der Vater der ewigen, geistigen Individualität des Kindes ist, dann ist man nicht mehr versucht, es gewissermaßen für das Eigentum seiner Eltern zu halten. Diese haben keine andere Aufgabe als die, das Kind zu *l e i t e n* (in dieser Außenwelt, in

der sie seinem Geist durch den Körper, den sie ihm gaben, eine „Wohnung“ bereiteten) und sorgfältig dafür zu sorgen, daß sie seine Entwicklung nicht nur nicht hemmen, sondern ihm im Gegenteil nach jeder Richtung helfen, seine geistige Individualität in voller Freiheit harmonisch zu vollenden.

Ich darf meine Ausführungen nicht abschließen, ohne noch ein Wort über die Gestalt Jesu im Werk Bô Yin Râs zu sagen. Obwohl seine Lehre nichts eigentlich Christliches hat, wird der Meister der Evangelien dennoch in jedem Werke in tiefer Ehrfurcht zitiert. Bô Yin Râ nennt ihn den „Größten aller Liebenden“, – den Meister der Liebe, ist man zu sagen versucht. Seine Erklärung der ungeheuren Bedeutung von Jesu Erdenmission (wobei er auch die zahllosen Umformungen erwähnt, durch die sie im Lauf der Jahrhunderte verborgen und mißverstanden wurde) läßt uns klar und ohne irgendwelche Vergewaltigung der Vernunft begreifen, warum Jesus tatsächlich Christus war und wie er damals wie heute im Kosmos (d. h. in der physischen, seelischen wie geistigen Welt) der wahrhafte und einzige „Erlöser“ des Menschengeschlechts war und ist. Einzelne Werke, wie „das Mysterium von Golgatha“, „das Buch der Liebe“ und „die Weisheit des Johannes“ sind ganz der Geschichte Jesu geweiht und stellen seine Lehre in der ursprünglichen Reinheit der ersten verborgenen Niederschriften wieder her.

Außerdem hat uns Bô Yin Râ, der von Beruf Maler ist (wie Jesus Zimmermann war) und der sich seiner Kunst bedient, um uns mit Pinsel und Farbe eben so zu belehren wie durch das Wort, ein Bild Jesu von hohem Kunstwert gegeben, das durch seine magische Wirkung sicher die wirksamste Wiedergabe der Züge des Meisters von Nazareth ist, sowie Bô Yin Râ sie in der geistigen Welt sieht.

Unter dem Titel „Welten“ erschien ein Band mit 20 farbigen Wiedergaben nach Gemälden Bô Yin Râs, wozu er selbst einen Begleittext schrieb, der uns hilft, diese Gemälde zu erleben. Wer mit der Lehre Bô Yin Râs vertraut ist,

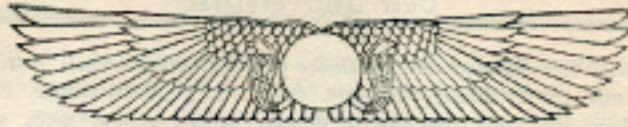
findet in diesen „Visionen“ eine große Hilfe, denn sie setzen die Harmonie der Welt in Farben und Formen um, dieselbe Harmonie, die Bô Yin Râ uns in seinen Büchern durch die nicht minder ergreifende Magie seines Wortes vermittelt. –

Ich habe meine Rede mit besonderer Freude vor dieser Versammlung wissenschaftlicher, gelehrter Physiker gehalten, denn dieser Kreis schien mir ganz besonders geeignet, um darzutun, daß die Lehre Bô Yin Râs keineswegs „Mystik“ (im gewöhnlichen Sinn des Wortes), sondern die Lehre von der einzigen positiven Wirklichkeit ist, die den Körper ebenso angeht wie Seele und Leib, denn wir müssen, wie ich schon einmal erwähnte, vom Erdenmenschen in seinem fleischlichen Leibe aus zum Menschen der Ewigkeit, zu Gott in uns gelangen.

Nun hoffe ich, daß es mir durch diese kurzen Ausführungen gelungen ist, Ihr Interesse für diese zugleich esoterische wie vor allem praktische Lehre zu erregen, in der ich selbst endgültig das Licht, das ganze Licht gefunden habe. Nicht das Licht des Verstandes, das „Licht der Gehirne“, in dem immer ebensoviel Schatten dunkelt, sondern das Licht des Lebens, das das ganze Wesen des Menschen durchleuchtet – Geist, Seele und Leib –, das ihn erneuert und belebt, indem es dem Leben erst seinen ganzen Wert gibt.

Ich bin nicht der einzige, der dies in der Lehre Bô Yin Râs fand. Alle, die diese Lehre kennen und ins Leben umsetzen, haben diese Erneuerung und Ausweitung ihres Bewußtseins und diese Verstärkung aller ihrer Lebenskräfte erlebt. So vermögen sie langsam erleuchtete Gestalter ihres Schicksals zu werden und tatkräftig und bewußt mitzubauen am „Tempel der Ewigkeit“.

*Richard Hummel Verlag, Leipzig, 1930,
übersetzt von Dr. Hans Christoph Ade.*



Bekenntnis.

Sterne sah ich erblinken
Die keiner noch vor mir sah, —
Nächstes sah ich versinken,
Fernstes erblickte ich nah . . .

○

Klänge hab' ich vernommen,
Die selten nur einer vernahm,
Worte sind zu mir gekommen,
Die das »Wort« aus dem Urworte nahm . . .

○

Wer vor mir ein Meister gewesen,
Gab mir als Bruder die Hand . . .
So bin ich vom Träumen genesen,
So fand ich das leuchtende Land. — —

○

Dort hab' ich die »Weihe« erhalten
Nach den bangen Jahren der Pflicht:
Die Söhne der höchsten Gewalten,
Sie führten den Bruder zum Licht. —

○

Nun bin ich im Lichte ertrunken
Wie ein Tropfen im ewigen Meer . . .
Was ich hinter mir ließ, ist versunken,
Und die Zeit, da es lebte, ward leer. —

○

Ich fand, was nur Wenige fanden,
Ich sah, was nur Wenige seh'n — —
Ich erlebte, in erdhaften Banden,
Meines ewigen Reiches Ersteh'n . . .

○

Doch, — wollte ich jemals der Erde
Meine herztiefe Liebe entzieh'n,
Dann — — müsste auch meine Seele
Aus den leuchtenden Landen entfliehn . . .

B. Y. R.



Bó Yin Rá, Bildnisskizze eines Initiierten, Öl auf Leinwand

Ein Leben

von Bô Yin Râ

Die Menschen, denen ich das Leben danke, waren einfache Leute, aber beider Familien standen in ihrem Kreise in hohem Ansehen, das durch Besitz, Tüchtigkeit und persönliche Würde, mehr aber noch durch Rechtlichkeit und Wohltätigkeit begründet war.

Frömmigkeit, in den Formen der Kirche Roms, war erblich.

Mein Vater, ein strenger Mann, dem alles Menschliche Sünde war, ist niemals lachend gesehen worden.

Meine Mutter, eine tiefreligiöse Frau, voll echter Mystik, lebte in ständiger Gemeinschaft mit den heiligen Wesen, die sie nach katholischer Lehre verehrte, und ihre Andacht war mehr ein Schauen als bloßer Glaube.

Ich war etwa 7 Jahre und einige Tage alt, als zum erstenmal ein Bote jener Gemeinschaft, deren Bruder ich heute bin, sichtbar in mein Leben trat. –

An einem strahlend schönen Sonntag-Morgen lag ich, erfrischt durch einen gesunden Kinderschlaf, bereits völlig erwacht in meinem kleinen Bette.

Die Sonne schien durch das geöffnete Fenster und erfüllte den ganzen Raum mit Licht.

Die Mutter war zur «Frühmesse» gegangen, während wohl der Vater, wie es seine Gewohnheit auch später war, in dem alten Predigtbuch, dem Geschenk eines verstorbenen geistlichen Freundes, die auf den Sonntag gerade bezügliche Predigt las.

Ich hatte nur die Mutter gesehen, bevor sie zur Kirche ging.

Während ich nun so lag, in froher Erwartung der Rückkehr der Mutter, – plötzlich, ohne daß eine Türe sich geöffnet hätte, stand zu Füßen meines Bettes ein alter Mann im Sonnenschein, angetan mit seltsamen und mir recht ärm-

lich erscheinenden dicken Wintergewändern. (Heute weiß ich, daß es die im Innern Hochasiens übliche Wintertracht war).

Ich sah sein braunes durchfurchtes Gesicht und glaubte zuerst, es sei ein alter Bettler, der öfter ins Haus kam um ein Essen zu erhalten.

Erschreckt schrie ich auf.

Der Vater, seit Jahren sehr schwerhörig, konnte mich nicht vernehmen. Die Gestalt jedoch kehrte sich nicht an meinen Angstschrei und der Gesichtsausdruck des alten Mannes hatte etwas so unbeschreiblich Gütiges, daß ich sogleich darauf mich völlig sicher fühlte.

Ich «wußte», daß er irgend etwas Gutes für mich hier zu tun habe, ohne mir Rechenschaft zu geben darüber, was das wohl wäre. –

Mit einem Gefühl der Neugierde und des Vertrauens zugleich betrachtete ich bald das faltige, und so unendlich gütige Gesicht, bald den seltsamen Mantel, der mir besonders merkwürdig war, weil die Ärmel viel zu lang und weit über die Hände herabreichten. Bilder, auf denen so etwas dargestellt gewesen wäre, hatte ich niemals gesehen.

Da hob er langsam und bedächtig den Arm, streifte den überlangen Ärmel zurück, und kam zur Seite meines Bettes.

Ich war so unerklärlich vertrauensvoll, daß ich es diesmal, ohne zu schreien und ganz von Angst befreit, geschehen ließ, daß er mit der rechten Hand, einer Hand mit vornehmen feinen Fingern, langsam über meine Decke strich. Dabei verweilte er Augenblicke über meinen Füßen, über den Knien, dann über dem Herzen und zuletzt legte er die feine zarte Hand auf meine Stirne.

Dabei schlief ich ein. – –

Ich erwachte erst, als längst die Mutter von der Kirche zurückgekommen war.

«Wo ist der Mann? – Wer war denn der Mann? – Er muß ja noch hier sein. – Du weißt gewiß wer er ist.» –

So bestürmte ich meine Mutter mit Fragen, die sie ängstlich bestürzt anhörte.

Nachdem auch der Vater meine Worte gehört hatte, wurde zu meinem größten Leidwesen entschieden, ich dürfe heute nicht mit zum Hoch-Amt, sondern müsse mich ausschlafen.

Nach dem Frühstück wurde das Zimmer verdunkelt, alles Protestieren half nichts, und ich mußte «schlafen».

Ich schlief aber nicht. –

Stets suchten meine Augen den alten Mann, jedoch er kam nicht wieder.

Dabei hatte ich eine brennende Sehnsucht nach ihm und versprach mir hoch und heilig, daß ich, wenn er wiederkäme, gewiß nicht mehr schreien würde. Er kam nicht, aber alles im Zimmer schien mir lebendig geworden.

Ich fühlte mich, wie wenn eine ganze Gesellschaft guter Leute um mich wäre. Dabei war mir leicht und so froh zumute, daß ich schließlich die Betthaft nicht mehr aushielt und unversehens, gewaschen und angezogen, neben der Mutter in der Küche stand. Sie mochte wohl sehen, daß mir nichts fehlte und so wurde mir erlaubt, hinab zum Garten zu gehen, wo ich noch den ganzen Morgen hinter jedem Busch und wo es nur ein Versteck gab, nach dem alten Manne suchte.

Alle Gärtnerburschen wurden befragt nach ihm und kein Auslachen konnte mich irre machen.

Ich wurde älter.

Das religiöse Leben, in der Art wie meine Mutter es pflegte und es mir nahelegte, übte große Anziehungskraft auf mich aus.

Im übrigen war ich ein völlig normaler Junge, mit allen guten und üblen Eigenschaften.

Tollkühn und waghalsig trieb ich mich viel im Freien, im Wald und Feld herum, und lebte des Glaubens, daß mir nie etwas geschehen könne. Kein Baum war zu hoch, kein Abhang zu steil zum Erklettern, kein Mensch und kein Tier wurde gefürchtet. Im religiösen Leben aber war der ganze Junge ein Anderer.

Alle die Worte der Liturgie, alle Symbole des Ritus wur-

den von mir mit einer tiefen klaren Bedeutung erfüllt und es wurden mir in dieser Weise Dinge klar, über die ich gelegentlich von Erwachsenen als von «unerklärlichen Rätseln» sprechen hörte.

Ich fürchtete mich, etwas von dem zu verraten, was ich «wußte», denn es war so ganz anders als die Erklärungen der Predigt, oder die des Katechismus. Nicht im geringsten aber konnten mich diese anderen Meinungen irre machen an dem, was ich auf diese innere klare Weise schaute. So ging es lange Jahre, bis im halbwegs Erwachsenen die äußeren Zweifel an Kirche und kirchliche Lehre erwachten.

Da fielen wohl manche Formen, aber für jede «Form» war schon ein tieferer «Inhalt» in mir lebendig. Der «alte Mann» war fast vergessen, jedoch an seiner Stelle stand etwas, das immer, selbst in den tollsten Stunden, um mich war und das mich nur deshalb an ihn denken ließ, weil es mit demselben Gefühl der Zuversicht auf meine Seele wirkte, wie dieser seltsame Alte mit seinem wohlthätigen Streichen der Hand, mit seinem so unendlich gütigen Ausdruck. –

Mir war oft ein innerlicher Zuspruch geworden, zu Zeiten, in denen ich gerade am wenigsten dessen würdig schien, und jedesmal hatte ich stärker als sonst das Gefühl des Zusammenhanges mit jenem alten Mann, und ich war in solchen Momenten fester überzeugt als je, daß ich ihn wiedersehen würde. –

Mittlerweile hatte ich mich einem Lebensberuf gewidmet. In dieser Zeit kam ich mit Spiritisten in Berührung, und deren Sache erschien mir mehr als nur interessant.

Ich hatte Gelegenheit, unter den denkbar sichersten Bedingungen, die unglaublichsten Phänomene zu sehen, aber meine geheime Hoffnung, gelegentlich auf diese Art jenes Alten wieder ansichtig zu werden, wurde nicht erfüllt. Ich fühlte im Gegenteil eine immer mehr sich ausbreitende Kälte und Leere in mir, je mehr ich mich an den «Sitzungen» beteiligt hatte. Der innere Zuspruch, an den ich fast gewohnt war, hatte nach und nach gänzlich aufgehört, und dennoch verließ mich nicht jenes unerklärliche Gefühl, in Sicherheit und guter Hut zu sein.

An einem Weihnachtsfest endlich vernahm ich wieder das Gewohnte, und diesmal war es eine so starke Warnung vor den Experimenten, denen ich als Zuschauer beigewohnt hatte, daß ich, zum Erstaunen der früheren Freunde, plötzlich die Beziehungen zu jenen Spiritisten abbrach.

Ich empfand ein Grauen vor dieser Sache, als ob ich verwesende Leichname liebkost hätte, und nichts in der Welt hätte mich je wieder zu den Sitzungen bewegen können.

Immerhin waren mir in dieser Zeit einige Begriffe klarer geworden, zu denen mir «Thomas a Kempis», mein einziges mystisches Lehrbuch, noch nicht die nötige Aufklärung gab.

(Daß das römisch-katholische Meßbuch das vollkommenste Einweihungs-Rituale der Welt darstellt, wußte ich damals noch nicht, trotzdem ich an seiner Hand in die tiefsten Mysterien nach und nach geistig eingeführt wurde. –

Wie oft mußte ich später an jenes Wort Jesu denken: «Ihr habt die Schlüssel des Himmelreichs, aber Ihr gehet nicht hinein, und denen, die hineinwollen, wehret ihr!») –

So vergingen weitere Jahre, bis ich eines Tages unter Umständen, die auch einem mehr mysteriös veranlagten Gemüt, als mir, genügend «mystisch» erschienen wären, aufs neue mit jenem alten Manne meiner Kinderzeit Bekanntschaft machte. Diesmal auf eine wesentlich andere Art. – –

Briefe, die ich in jener Zeit an eine liebe Seele richtete, erfüllten die Leser mit unsagbarer Angst, und nur die nüchterne Erwägung, daß dieser «Wahnsinn» denn doch zu viel «Methode» habe, verscheuchten den aufkeimenden Glauben, es könne sich um eine geistige Erkrankung handeln.

Wenig später wurden meine Beziehungen zu dem «alten Mann», oder meinem Guru, denn das war er, wie der etwas erfahrenere Leser leicht längst raten konnte, völlig regelmäßig.

Die letzte Spirale der Chelaschaft hatte begonnen. –

Im ägäischen Meer, auf einer weltabgeschiedenen Insel, sollte sie ihr Ziel erreichen. – – – –

Zitiert aus Nachlese II, Kober, 1990



Bó Yin Rá (zugeschrieben), Ein Initiierter, Öl auf Leinwand

Aus: Das Buch der Gespräche

von Bô Yin Râ

Ich aber kann dir nur sagen, daß die Mysterien der Antike auch heute noch nicht erloschen sind, auch wenn sie in den damals verstandenen Formen nicht mehr existieren.

Ich kann bezeugen, daß es einen Akt der «Einweihung» gibt, von dem kein gedrucktes oder geschriebenes Buch mehr, als nur dunkle Andeutungen geben kann...

Ich weiß von einer «Bruderschaft», der ich selber zum Bruder werden mußte, da ich dazu geboren war, – und die den Ausgangspunkt darstellt für alle Gemeinschaften, die nach höchster Geisteserkenntnis jemals auf dieser Erde strebten. –

Wir sind sehr wenige!

Was wir sagen dürfen, geben wir gerne der Welt, aber darüber hinaus sind wir durch kosmisches Gesetz zu ewigem Schweigen verpflichtet. – –

In früheren Jahrhunderten standen auch im Abendlande viele bedeutende Menschen in recht naher Beziehung zu unserer Gemeinschaft, – vom Philosophen bis zum Heerführer, vom Mönch in seiner Zelle bis zum Kardinal am Hofe der Päpste . . .

Zu gegenwärtiger Zeit wirst du die Menschen, die mit uns in geistiger Verbindung stehen, mehr im weiten Morgenlande suchen müssen, und viele sind darunter, denen es wenig gefällt, daß die Gemeinschaft nun durch mich in klarer Sprache sich auch wieder an die Menschen des Westens wendet.

Dies mußte aber geschehen, und mir ward der Auftrag dazu, da in den Ländern des Westens mehr oder minder verzerrte, mehr oder minder märchenhafte Gerüchte über das Dasein einer solchen «Bruderschaft» in Umlauf kamen, und zwar durch gutgläubige Menschen, die wohl annehmen konnten mit uns in Verbindung zu stehen, da sie

durch seltsame Heilige, deren es im Orient gar mancherlei Arten gibt, zu diesem Glauben verleitet worden waren, – nachdem eine Frau, die ein mediales Phänomen erster Ordnung war, von dem Bestehen der «Bruderschaft» Kunde erhalten hatte.

Es gibt auch noch andere Zirkel in aller Welt, die an ihren Ausgangspunkten uns nicht ferne standen. –

Wir sehen ihre Vertreter heute auf Abwegen und Irrwegen.

Wir müssen zusehen. – – –

Wir dürfen nur allen geben, was allen gegeben werden kann.

Wir dürfen nur den Weg zeigen, der zu unserer Einflußsphäre in geistiger Weise führt. –

Du darfst dich nicht zu dem Glauben verleiten lassen, als ob das persönliche Hervortreten eines Gliedes der «Bruderschaft» der Menschheit den Nutzen bringen könnte, den sie durch uns erlangen kann!

Wir sind in unserem persönlichen Verhalten in der Außenwelt durch mancherlei strenge Gesetze an Händen und Füßen gebunden.

Wir selbst könnten in persönlicher Nähe weniger geben, als so mancher, der nur unsere Lehre kennt und sie begriffen hat, ohne aber durch unsere Gesetze gebunden zu sein. –

Eine Übertretung dieser Gesetze, die bei persönlichem Wirken in der Außenwelt fast völlig unvermeidlich wäre, würde früher oder später durchaus vermeidbare Opfer fordern, und solche «Opfer» nach aller Möglichkeit zu vermeiden, ist alleroberstes Gesetz für uns. – – –

Von dem Wege, der in die geistige Einflußsphäre der «Bruderschaft» führt, von ihrer Art und ihren kosmischen Zusammenhängen habe ich genugsam in meinen Büchern gesprochen.

Wenn du den Weg gehen willst, wirst du auch ge-

weiß einst das Wirken der geistigen Kräfte bezeugen können, die von der Gemeinschaft als einem organischen Ganzen geleitet werden.

Sie gehen nicht etwa von uns aus!

Wir sind nur ihre berufenen Leiter und Vermittler!

Hüte dich aber, mit diesen Kräften «spielen» zu wollen!

Wer sich hier nicht der Tragweite dessen bewußt ist, was er tut, der treibt ein gefährliches Spiel! — —

Du darfst auch das, was du durch uns finden kannst, nicht wie eine «Wissenschaft» dieser Erde betrachten und suchen. —

Glaube auch nicht, dass «Askese» oder Pflanzennahrung, Abstinenz vom Alkohol, oder Sexualabstinenz, noch irgendeine absonderliche Lebensweise zur Erlangung des Zieles etwa «nötig» oder auch nur nützlich sei!

Alle solche asketischen oder abergläubigen Gepflogenheiten, die dazu führen sollen, ein geistiges Ziel zu erreichen, sind Auswüchse einer der unwürdigsten und unfruchtbarsten Weltanschauungen, die nichtsdestoweniger unter allen Völkern und in allen religiösen Gewändern einherstolziert. — — — — —

Wer aber zu uns kommen will, damit wir ihm auf geistige Weise geben können, was er sucht, der sei ein nüchterner, gütiger, stiller, aber — — erdfarbener Mensch! — — —

Ihn wird die hohe Gemeinschaft gewiß zu erreichen wissen.

Er wird ihrer Gaben an jedem Orte der Erde und in jedem Zustand äußeren Lebens teilhaft zu werden vermögen, und dies um so eher, je mehr er sich bemüht, vor allem, was er geistig erstrebt, seine irdischen Pflichten gegen sich selbst, gegen seine Nächsten im engeren Sinn, und gegen die Menschheit im allgemeinen, zu erfüllen. — —

Das Buch der Gespräche, S. 88-93, Verlag der Weißen Bücher, Leipzig, 1920

Magische Blätter

Eine Monatsschrift für geistige Lebensgestaltung

SIEBENTER JAHRGANG

Schriftleiter: Dr. Hans Chr. Ade, München 23

Herausgeber und Verleger:

Richard Hummel Verlag Leipzig-Go.

Bezugspreis pro Jahr (12 Hefie) M. 12. –

vierteljährlich M. 3. –



Was wollen die Magischen Blätter?

Hilfe bringen in die geistige Not unserer Zeit!

Den Ausweg ins Freie zeigen, allen, die sich in den dunklen
Höhlengängen mysteriös zerklüfteter Weltanschauungen
verloren haben!

Gewiltheit im Geistigen geben und damit

Neue Daseinsfreude,

Begründetes Lebensgefühl,

Sicherheit in den Stürmen des Weltgeschehens



Verlagswerbung Monatsschrift Magische Blätter, Hummel-Verlag, 1926

Bô Yin Râ

von Hans Christoph Ade

Wer ist Bô Yin Râ? Neugier umtastet den fremden Namen. Aber kein gesuchtes Dunkel ist um ihn, kein gewollt rätselhaftes Geheimnis. Die ihn persönlich kennen, wissen, daß er aus mainfränkischem Bauerngeschlecht stammt, heute nahezu Fünfziger ist, und seine Schriften ebensogut unter seinem bürgerlichen Namen *Schneiderfranken* hätte geben können, wenn sie als Niederschlag seines äußeren menschlichen Ringens und Forschens entstanden wären.

Doch da dies nicht so ist und er seine Fähigkeit schauender Erkenntnis den gleichen Menschen dankt, die ihm den Namen gaben: Bô Yin Râ, der nach uralten Lautwertgesetzen gleichsam die Wortformel darstellt, die seine geistige Wesenheit ausdrückt, so fand er sich auch verpflichtet, das, was er aus solcher schauender Erkenntnis heraus schrieb, nur unter diesem geistigen Namen zu geben.

Bô Yin Râ gibt keine neue Philosophie, keine Geisteswissenschaft, kein Gedankensystem mit starren Stützen und Stangen. Leben ist hier das Ziel und lebendiges Licht: innerste Einkehr!

Bô Yin Râ ist ein Lehrer der Menschheit, der aus dem Innersten kommend sich nur an das Innerste wendet, der aus der Höhe rufend emporleitet zum Licht. Jeder einzelne Mensch dieser Tage hat die *P f l i c h t v o r s i c h s e l b s t*, diese hohe Lehre zu prüfen. Keine höhere Pflicht gibt es vor dem eigenen Inneren. Denn nie wurde der gesuchte Weg nach innen klarer gelehrt, nie wurden höhere Ziele gewiesen. Wohl kann auch dieser Menschheitslehrer von sich sagen: ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Er schenkt Erfüllung. Erfüllung auch des höchsten Überkommenen, das, der Seele teuer, ihr nun noch teurer, noch vertrauter wird. Erfüllung kommt aus Liebe. Hier wirkt Liebe sich aus, wie sie nur selten so opfernd und schenkend über die Erde ging, her-

abgestiegen aus dem Lichten, aus der Heimat der Liebe, die – immer tiefer sich durchlichtend, immer unfaßlicher leuchtend – sich durch die Himmel emporstuft zum Vater, zum Wort im Anfang, zum alles umfassenden Urlicht.

Den Menschen der Erde, die in dieses Dunkel ihres Leibes niederstürzten, hat die unendliche Liebe des Ewigen, des Vaters, rettende Helfer gesandt, „die älteren Brüder der Menschheit“. Verborgenen leben sie auf dieser Erde, dem gewöhnlichen Auge sterbliche, wirkende Menschen wie wir. Sie werden geboren wie wir, erfüllen irdischen Beruf nach ihren Gaben und gehen dahin wie wir, wenn ihr Atem endet. Aber im Innern sind sie lebendiger Geist, sind sie unendliches Licht! Vollbewußt leben sie auf dieser Erde und vollbewußt zugleich im eigentlichen Sein der Wirklichkeit, der Welt des Geistes. Von dort, vom Geistigen her, wirken sie, die Leuchtenden, helfen sie mit ihrer hohen Hilfe den suchend Sehnsüchtigen, deren Geist bereit ist und – wenn auch dem äußeren Erkennen unbewußt – emporführt in ihre Welt des reinen Geistlichts. Sie helfen weiter auf dem schweren Weg von außen nach innen, wirken mit ihrer Wandlungskraft hohe Erkenntnis und Schauung, wirken und helfen unbestechlich nach hohem unverbrüchlichem Gesetz der geistigen Welt.

Sie wirken verborgen. Unsichtbare Führer sind sie dem, der „immer strebend sich bemüht“. Er fühlt ihre Wirkung vielleicht in sich, ohne zu ahnen, daß sie es sind.

Manchmal aber, in seltenen Zeiten, wird einer dieser älteren Brüder beauftragt, selber vorzutreten als Person und die Menschen den Weg wieder zu lehren, den sie, in vielen Wirren verirrt, nicht mehr zu finden wissen. Heute ist eine solche Zeit, wir leben in ihr. In unseren Worten klingt uns die lebendige Lehre Leben in uns zeugend entgegen.

Bô Yin Râ ist einer der hohen auserwählten Brüder, ein Abgesandter, der – in steter geistiger Verbindung mit der hohen Gemeinschaft, der er innerlich angehört – uns in seinen Büchern die menschheitalte, ewig neue Lehre von der Liebeskraft im Innern und vom lebendigen Gott, der sich leuchtend

in uns gebären will, immer neu, immer eindringlicher, immer umfassender verkündet.

Seltsam sind seine Bücher. Seltsam und groß.

Wer sie zum erstenmal in die Hand nimmt, wird eigentümlich berührt. Es ist, wie wenn ganz fern im eignen Innern etwas klinge, kaum vernehmbar. Es ist, wie wenn sich leise Hüllen im Innern lösen. Du legst das schmale Buch wieder fort, wenn du es gelesen hast, wie du andere Bücher fortlegst. Aber es klingt in dir weiter, es zieht dich zurück. Und allmählich werden dir diese schmalen Bücher dick und schwer. Sie wachsen mit dir, sie weiten sich aus – und du erkennst in deinem Innersten, daß alles Licht und alle Weisheit in ihnen verborgen ist. Bist du noch so in Wirrung und innerer Not: hier wird die Lösung aus dir selber geweckt, hier ist ein Quell, aus dem dein innerstes Wesen sich Kraft und Vertrauen trinkt. Eines Tages erkennst du auch, daß diese Bücher nicht wie gewöhnliche Bücher geschrieben sind. „Dichter mögen allein nach Schönheit streben, Seher geben den Worten ewigen Klang“ heißt es im „Buch vom lebendigen Gott“ einmal. Das erlebst du nun. Alle diese Bücher wirken mit magischem Wortklang formend auf deine Seele. Das erlebst du ähnlich wieder, wenn du die Bilder in den „Welten“ still auf dich wirken läßt, dieses Bilderwerkes, das – ohne Übertreibung – einzigartig auf dieser bücherreichen Erde ist. Das erlebst du alles in dir selbst, wie es Tausende in sich erlebt haben, die Bô Yin Râs Lehre ergriff und nicht mehr losließ, weil sie immer neues Glück und tiefe Freude des Lebens daraus schöpfen. Ist dir das aufgegangen, dann fragst du nicht mehr mit bloßer Neugier, wer Bô Yin Râ in diesem Leben ist, dann weißt du es und weißt es aus dir selber.

Doch du willst wissen, was Bô Yin Râ lehrt, willst Lehre kennen lernen und Ziel.

Sie liegen beide in dir!

Keine Abkehr vom Leben wird geboten, keine seltsamen Übungen empfohlen, nichts Unheimliches ist hier oder Verwirrtes.

Der Weg des Aufstiegs zu deinem innersten Selbst beginnt mitten im Alltag, im Erfüllen deiner Pflichten, im liebenden Erfassen und festen Abrunden deines eigenen Seins. Alles Denken, Wollen und Fühlen, alles Tun und Handeln müssen geeint werden in dem *e i n e n* Willen des Erwachenwollens zum ewigen Leben des Geistes aus dem Traum des Dunkels, der dich noch bezwingt. Liebe sei dein Führer, Tat dein Aufbauen deiner selbst, Kampf gegen die hemmenden Kräfte in dir selber deine Stählung lange Zeit hindurch. So lernst du den Weg erkennen und *e r f ü h l e n*, der in dir liegt und dein Leben selber ruft die hohen Helfer herbei, daß sie dich weiterleiten und dein Wandern behüten. Es ist nicht immer leicht und viele Verlockungen versuchen dich. Aber dein Gehen selber schafft dir Freude und Kraft. Erhebend fühlst du die hohe Wahrheit der Lehre immer reiner, immer beglückender. Und meinstest du zuerst verzweifelt, dein Fall sei ganz besonders, wußtest du nicht mehr aus und ein: nun löst sich alles, Ruhe und Vertrauen wachsen in dir. Du fühlst, dein hoher Führer ist dir immer nah, du bist behütet. Was einst erlerntes Wissen war, wird nun Erkennen, was Neigung war, wird Liebe, unklare Hochachtung wird tiefste Ehrfurcht. Tiefe Ahnungen zeigen immer weitere, immer höhere Fernen und unsäglich über allem steigt dir eine Lichtgestalt empor, die dir entfremdet war oder längst vertraut schien, Jesus von Nazareth.

Immer wieder spricht Bô Yin Râ von ihm, dem größten Liebenden, der je über diese Erde ging. Heute *e r s t* erkennen wir, durch Bô Yin Râs *e i n d r i n g l i c h e* Lehre, was Jesus für die Menschheit wirkte! Er öffnete durch seinen Liebestod den Weg, so daß alle, die ganz in der Liebe sind, den Weg vollenden können, sich zu formen, sich zu bilden zum Gefäß der Gottheit.

Denn das ist das hohe Ziel: daß der lebendige Gott sich leuchtend in dem ganz geeinten Menschen gebäre! Nun wieder wird der Weg verkündet, deutlicher, heller als jemals: der Weg zum lebendigen Gott! Wir suchten ihn in uferlosen

Weiten, über den Sternen, weit in den Himmeln. Aber die Himmel liegen in uns, jenseits des Angenommenen, jenseits des Erdenkens.

In allen seinen Büchern kündigt Bô Yin Râ von dieser Umkehr in unser eigenes ewiges Ich. Er kündigt die Liebe, der Leuchtende, der Menschheitslehrer, daß jedem von uns die Gnade des Lichts, der Erlösung werde: die Einung des Bewußtseins in unserem lebendigen Gott!

*Hans Christoph Ade wurde 1925 Schriftleiter von „Magische Blätter“.
Der Text stammt aus gleicher Zeit. Zitiert aus: Die Schriften des Bô Yin Râ,
Verlag Neulobe, Affoldern (Waldeck), gedruckt bei B. Heller in München.*



Joseph Schneiderfranken im Kreise seiner aus Görlitz stammenden Familie in Lugano

Das Buch von Jesus Christus (3)

Bô Yin Râs gesammelte Buchtexte aus seinem Lehrwerk zu Jesus ergänzt mit Hinweisen auf Texte der vier neutestamentlichen Evangelien, zusammengefügt unter Verantwortung des Posthumus Projecten B.V., Amsterdam

Jesus Christus Das Bild des Meisters

Bekennern seines Namens einst zum Gotte geworden, und denen, die das Tiefste seiner Lehre nie erfaßten, eine Beute erdenferner Phantasie, ward späterer Zeit der hohe Meister der die «frohe Botschaft» brachte, in einem Bilde überliefert, das nur in dürftigster Kontur noch schwache Spuren seiner erdenhaften Züge zeigt.

Und doch muß jedem, der des hohen Meisters wahre Lehre fassen will, zuerst die irdische Erscheinung des «Gesalbten» deutlich werden, will er nicht Phantasiegebilden sich ergeben und in weichlich frommen Träumen sich berauschen.

Er, von dem man das Wort berichten konnte:
«WAS NENNST DU MICH GUT? (Lukas 18:19), (Markus 10:18), (Matthäus 19:17) NIEMAND IST GUT, AUSSER GOTT!» – wie wäre er im Innersten ergrimmt, hätte jemals einer derer, die ihm nahe waren, es gewagt, ihm göttliche Ehren zu erzeugen und ihn einen Gott zu nennen...

Und wie er die Wechsler und Verkäufer aus den Tempelhöfen (Johannes 2:17) ihres Gottes trieb, so hätte er jeden «mit einer Geißel aus Stricken» davongejagt, der ihm gesagt haben würde: «Meister, auch dir wird man einst Tempel bauen!» – – –
Er war sich wahrlich seiner geistigen Würde wohlbewußt, so sehr er dann zu Zeiten auch sich klein und zaghaft fühlen mochte.

Wo wäre auch der Mensch zu finden, der stets nur im Bewußtsein seiner ganzen Kraft und seines höchsten Wertes

sich bekundet hätte?! –

Ist sein Bewußtsein überlichtet in der hohen Geistes-
einigung mit dem «Vater», den das Urwort aus dem Urlicht of-
fenbart – dem großen «Alten» der im «Anfang» ist: dem Men-
schen der Ewigkeit in seiner urgegebenen Zeugung – dann
wird sein Wort «gewaltig» und er fühlt sich über alles Irdische
emporgehoben.

Der Leuchtende des Urlichts zeigt sich dann in seiner
höchsten Geistesmacht. –

In Stunden erdenhafter Bindung aber scheut er keineswegs
davor zurück, auch seine tiefste Seelenangst zu offenbaren,
und seine hohe Einsicht droht ihn scheinbar zu verlassen.

«MEINE SEELE IST JETZT IN BEDRÄNGNIS.
WAS SOLL ICH SAGEN? VATER, RETTE MICH AUS
DIESER STUNDE!» (Johannes 12:27)

Er entzieht sich keineswegs dem Umgang mit ande-
ren Menschen, auch wenn sie durchaus nicht seine Anhänger
sind: ist fröhlich mit den Freudigen und trauert mit den Be-
trübten. Sein Mitgefühl macht ihn zum Schützer der Armen
und Unterdrückten, zu denen er selbst gehört; aber gleichzei-
tig wird er manches Reichen und Vornehmen Freund.

Gern nimmt er Gastfreundschaft an, selbst dort wo
er weiß, daß man kaum an seine Sendung glaubt, und ihn nur
geladen hat, um einen so seltsamen Gast zu sehen.

Wo immer er Güte des Herzens findet, ist er voll des
liebendsten Verstehens; nur Heuchelei und Herzenshärte läßt
ihn böse Worte finden.

Er drängt seine Lehre keinem auf; doch wo er fühlt,
daß man nach ihr verlangt, auch wenn man sie bewußterweise
noch nicht kennt, dort gibt er, was die Hörer – seiner Mei-
nung nach – wohl fassen sollten.

Er geht nicht auf Ehrungen aus, aber wenn man ihn
ehrt, so fühlt er sich aller Ehrung wert, und wenn ein en-
ger Geist unter seinen Begleitern über Verschwendung zetert,
weil kostbare Salbe dazu dienen muß, des Meisters Füße zu
erfrischen, statt daß man sie verkaufte um der Armen Not zu

lindern, so spricht er in Gelassenheit das Wort:

«ARME HABT IHR ALLEZEIT BEI EUCH, MICH ABER HABT IHR NICHT ALLEZEIT.» (Johannes 12:8)

Wobei er keineswegs – wie die spätere Auslegung will – den baldigen Tod vor Augen sieht, sondern lediglich daran denkt, daß er nicht oft an dem gleichen Orte weilt.

Nichts Menschliches war ihm fremd und er wußte gar wohl um den Kampf der Geistnatur im Menschen mit des Menschentieres schwer besiegbaren Gelüsten. –

«IHR VERURTEILT NACH DEM SCHEINE, ICH ABER VERURTEILE NIEMANDEN, DENN AUCH DER VATER VERURTEILT KEINEN.» (Johannes 12:15)

Von seiner Sendung durchdrungen erklärt er: man möge den «Tempel» – die herrschende Priesterlehre – stürzen, und «in drei Tagen» wolle er sich erkühnen, ihn wieder «aufzubauen». (Johannes 2:19)

Die ihn so sprechen hörten, wußten sehr genau, wovon er sprach, auch wenn sie diese Worte wohl verwahrten um ihn der Tempellästerung dann schuldig zu befinden.

Doch läßt er sich gerne auch mißverstehen, wo er weiß, daß alle Erklärung ihm doch nicht das Verstehen bringen würde, das er sucht. –

Im vollen Bewußtsein seiner geistigen Sonderstellung unter den Menschen seiner Zeit kann er selbstherrlich sagen:

«IHR SEID VON UNTEN, ICH BIN VON OBEN. IHR SEID AUS DIESER WELT, ICH ABER BIN NICHT AUS DIESER WELT.» (Johannes 8:23)

Aber er wußte auch wie keiner derer, die ihm nahe waren, woher ihm seine hohe Würde kam, – wußte um seine jahrelange geistige Schulung, – wußte um das harte Ringen in sich selbst, dem er endlich die Gewißheit dankte, aus der er nun zu sprechen und zu lehren hatte, «anders als die Schriftgelehrten». – – – (Matthäus 7:29), (Markus 1:22)

Das hohe Mysterium seiner Sendung war nur wenigen bekannt und selbst die Wenigen erfaßten es nicht, bis auf den Einen, den er «liebte». (Johannes 20:31)

Nur dieser Eine wußte auch um seines Meisters geistigen Werdegang und um die tiefste Begründung seines Rechtes, zu lehren.

Als nach des Meisters Tode dann «die Herde sich zerstreute», sammelte dieser Jünger um sich was seiner Artung war und gab sein Wissen denen weiter, die in seiner Schulung sich bewährten.

Erst eine spätere Zeit, die längst den äußeren Kult im steten Wachsen sah, der aus vorhandenen alten Riten sich gestaltet hatte und aus dem Bilde des hohen Meisters sich den Kultgott schuf, sprengte den kleinen Kreis der Geistigen die von Johannes einstens ausgegangen waren.

Als «Ketzer» gebrandmarkt gingen sie in der Verborgenheit unter, und mit ihnen das Bild des Meisters, der nie in seinem Leben sich als «Messias» ausgegeben hatte und es als Schändung seiner selbst betrachtet hätte, sich auf die gänzlich anders zu verstehenden Prophetenworte zu beziehen, in denen Spätere, nach seinem Tode, ihn «vorherverkündet» währten. — — —

Aus: Die Weisheit des Johannes pdf Seiten: 29-39

Nachspiel **Die Wanderung**

Der Schüler, dessen Heimat im Abendlande gelegen war, fern von dem großen Gebirge an dessen Abhang der Meister lebte, hatte eben die Frage gestellt nach dem erhabenen Lehrer aus Nazareth, und bat um Belehrung.

„In meinem Lande“, sagte der Schüler, „gibt es viele berühmte Lehrer, die nicht glauben, daß Jener einst über die Erde geschritten sei, und sie meinen, daß die Sage seine Züge gebildet habe, – ja, es gibt einzelne die des Glaubens sind, die Erzählungen seines Lebens seien nur verhüllte Berichte von einem Sternenmythos, der einst den Menschen der Vorzeit heilig gewesen sei.“

Du, o Lauterer, aber hast schon des öfteren Worte zu

mir gesprochen, die du wohl mit Absicht den Büchern entlehntest, die von dem Leben des jüdischen Lehrers und seiner Lehre zu erzählen wissen.

Du warst voll Ehrfurcht, wenn du seinen Namen nanntest, und so ich dich recht verstanden habe, steht er dir höher als alle anderen, die jemals den Weg der Einung gegangen sind? –

Weshalb nun finde ich dich nicht unter denen, die sich als Gläubige des auch von dir so hoch verehrten jüdischen Meisters bekennen?“

So fragte der Schüler, da er noch nicht wußte, wer „der Meister“ in jedem geistgeborenen Meister ist . . .

Der Befragte aber lächelte nur gütig und verstehend, aber er antwortete nicht.

Da sagte der Schüler, der nun in Zweifel geriet, ob seine Frage nicht am Ende ungehörig gewesen sei, in einiger Verlegenheit:

„Wohl hast du recht, du Gebieter über geistige Kräfte, von denen meine Lehrer im Abendlande mir nichts zu sagen wußten, wenn du meine Frage bei dir verlachst!

Wie magst du uns Menschen des Westens voll Mitleid betrachten. –

Aber dennoch bitte ich dich, du wollest wenigstens die eine Frage deiner Antwort würdigen: –

Wäre es nicht weit besser für uns Abendländer, wenn wir dieses jüdischen Lehrers Lehre auf sich beruhen und unbeachtet lassen würden, gleich einer Sage, die uns heute nichts mehr zu sagen hat?

Jede Zeit hat doch ihre zeitgerechte eigene Weise, sich der Wahrheit zu nähern.“

Bei diesen Worten stand der Meister still.

Die beiden Wanderer waren jetzt auf der Höhe angelangt, die eines Flusses Wasser von dem eines anderen schied.

Eine mächtige, vierkantig flächige Steinsäule, die aus einem einzigen Felsen voreinst herausgehauen worden war, bezeichnete den Ort.

In der Schrift des Landes trug sie in erhabener Größe tief eingemeißelt die heiligen Silben:

OM MANI PADME HUM –

was da bedeutet: „Wahrhaftig! Die Lotosblüte birgt das Geheimnis!“

Unterhalb dieser Worte aber war ein Zeichen, das den fremden Pilgern den Weg zum Ziel ihrer Wallfahrt angab.

„Meinst du nicht, daß es besser wäre“, – begann der Meister, so, als ob er die Frage des Schülers, wohl in eigene Gedanken versunken, überhört haben möchte, – „wenn diese riesengroße alte Säule hier verschwinden würde?“

Ich habe bei den Völkern deiner Rasse Anderes gesehen, und ich gedenke dahin zu wirken, daß aus der großen Stadt im Süden einer der zeitentsprechenden neuen Wegzeiger hier heraufgebracht wird, gefällig bemalt und mit allerlei Zier versehen, so, wie ihr Menschen des Westens sie aus Eisen zu gießen wißt.

Die Pilger sollen sehen, daß die Mönche unten im Kloster nicht so weltferne sind, daß sie nicht doch ihrer Zeit zu genügen wüßten!

Die längst schon der Zeit recht ungemäße Säule mag man dann stürzen und in der Schlucht dort neben dem Pilgerpfad zerschellen lassen.

Was hätte uns auch dieser Felsblock heute noch zu sagen?! –“

„Du redest doch nicht im Ernst, Meister?“, erwiderte der Schüler erschreckt.

„Zwar sieht man der Säule wohl an, daß sie alt ist, aber sie zeigt die großen einfachen Formen, die zu keiner Zeit veralten können, und die heiligen Silben sind in einer Schriftform eingemeißelt, die an Schönheit wahrlich ihresgleichen sucht.“

Wie könntest du dieses gewaltige Werk, das von erhabenster Würde zeugt, zerstören lassen, um an seiner Stelle eine aller Größe entratende, barbarisch geschmacklose Tafel aus Eisenguß aufzurichten, wie man sie leider heute an allen Straßen sieht!?!“

Wie könnten die heiligen Silben dir derart gleichgültig sein, daß du es ertragen möchtest, wenn man sie auf einen solchen erbärmlichen bunten Firnis malen wollte?! –

Auch ist auf solcher Höhe, allen Stürmen dargeboten, dergleichen nur von kürzester Dauer!

Die Säule, aus einem einzigen Felsen geformt von erhabener Hand, steht aber schon mehr als tausend Jahre hier und kann noch viele tausend Jahre hindurch allen Pilgern, die sie schon von ferne sehen, ihren Weg zum Tempel zeigen, – und sie selbst ist schon ein hohes Heiligtum: – wahrhaft der Gottheit würdig!

Du redest doch sicher nicht in vollem Ernst, denn wie könnte das, was hier entgegenspricht, dir, dem doch alles menschliche Fühlen sich offenbart, auch nur einen Augenblick lang verborgen gewesen sein?? –”

Da lächelte der Meister wieder, und schwieg, wie er vordem geschwiegen hatte.

Dann gingen sie.

Schweigend wanderten sie zu Tale, – den ausgedehnten Gebäuden des alten Lamaklosters zu, in dessen Nähe der Meister sich zurückgezogen hatte.

Der Schüler aber sann darüber nach, warum wohl sein Lehrer ihn immer wieder zu zwingen mußte, sich auf jede Frage selbst die Antwort zu geben, – wie es nun auch hier geschehen war, bei der Frage nach dem Meister von Nazareth . . .

Aus: Das Buch der königlichen Kunst Seiten: 131-140

Kunstaussstellung in der Gedenkhalle

erschienen im Görlitzer Anzeiger am 12.8.1919

von Hermann Ginzel

Wonniger, sonniger Süden, das Land der Antike, sein unendlicher innerer Reichtum, seine äußere Schönheit, lacht und strahlt uns in leuchtenden Farben entgegen. – Künstlersehnsucht, die Kraft der Darstellung, ihre unendliche Zartheit inneren Gestaltens, hat aus dem Vollen geschöpft und etwas Großartiges auf die Leinwand gebannt. Ein wundersames Erleben regt sich im Herzen beim Betrachten eines jeden Bildes und wallt wie ein zartes, weiches Erschauern durch die Seele, die in unendlichen Harmonien schwelgt. Der Rhythmus der Farbtöne, die großzügige Linienführung sind so bestimmt und fesselnd, daß einem das Sehen zu einem hohen, nachhaltigen künstlerischen Erleben wird. –

Der ausstellende Künstler, Hr. Josef Schneider-Franken, beherrscht die diesmalige Ausstellung allein. Die Museumsleitung hat zwei Räume zur Verfügung gestellt. Das ist ihr hoch anzurechnen. Ebenso ist sehr zu begrüßen, daß diesmal nur ein Künstler ausgestellt hat, besonders bei der Fülle des Materials und den so beschränkten Räumlichkeiten. Jedenfalls ist diesmal die Einheit und Harmonie der Werke bestens gewahrt.

Die Bilder sind getragen von einer genialen Komposition in Bezug auf Farbe und Linie. Der Künstler verzichtet auf alle Ziererei und jegliches sensationelles Hilfsmittel, wie man es bei manchen unserer modernen Landschaftler findet. Die Motive sprechen von allergrößter Einfachheit und Zweckmäßigkeit. Gerade die einfache Gestaltung ist schön und vornehm zugleich. Der Künstler übt größte Zurückhaltung aus. Er ist sparsam und zieht nicht alle Register seiner Kunst auf einmal an. Am rechten Fleck den rechten Strich, die richtige Stimmung. Dadurch wird man ohne weiteres gezwungen, sich mit dem Gemälde näher zu beschäftigen, zu

denken und weiterzuspinnen den angeregten Gedanken.

Hr. Schneider-Franken hat sich nicht einseitig auf eine besondere Manier festgelegt. Da spürt man nichts von einem nervenaufreizenden -ismus. Der Künstler arbeitet. Er ringt mit dem Stoff . . . Und gerade das ist echte Künstlerschaft. Wer da glaubt, Bilder werden einfach aus dem Handgelenk geschüttelt, oder Werke fließen wie sprudelndes Wasser aus der Seele, der irrt sich gewaltig. Eine derartige Kunst ist keine Kunst, sie lebt nur kurze Zeit. Hier aber ist alles groß und schön gesehen. In sehnsuchtsschweren Nächten und arbeitsreichen Tagen ward das Schöne und Wahre, das Dauernde geboren. – Die südliche Landschaft bot dem Künstler, der bis dahin nur das Nordland und die mitteleuropäische Landschaft gemalt hatte, etwas ganz Neues und Eigenes. Farbenfreudigkeit und südliches Temperament strahlte ihm überall entgegen. Die Natur sang ihm ein hohes Lied der Schönheit und Lebensfreude. – Und aus dieser Stimmung heraus sind die Werke aus dem Süden entstanden.

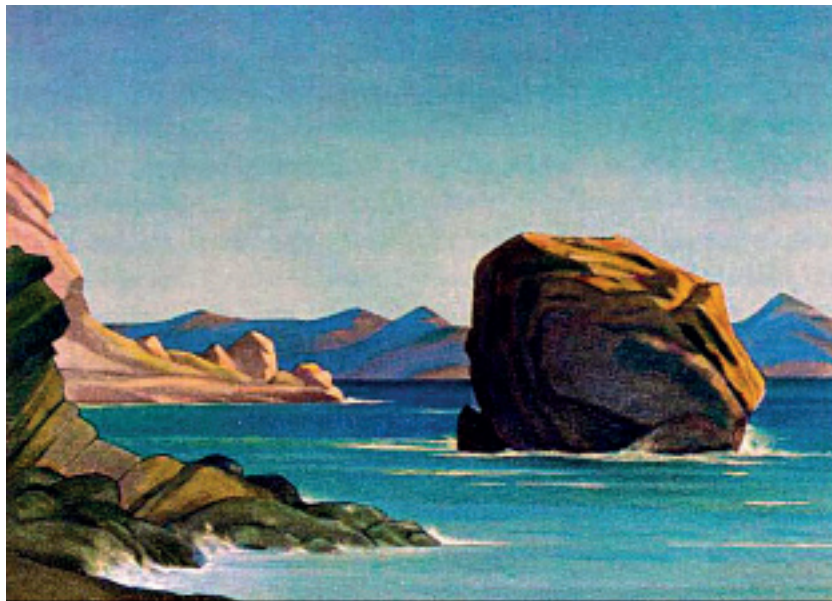
Der Morgen bei Itea grüßt mit sanften Farben herüber. Auf den welligen Hängen glänzt gelbes Gestein in den strahlenden Morgen auf griechischer Erde. – Die Felsen am Meer sind in kräftigeren Zügen gehalten. Es ist, als ob sie mit Glanz und Majestät ins Meer hineinschritten. – Die Abendstimmung ist in ihrer Wolkenkomposition großartig. Über den Ruinen vom Odeon des Herodes Attikus (Athen) liegt Sagenstimmung. Die zerbrochenen Quadersteine reden eine gewaltige Sprache. Hexameter gehen mir durch den Sinn, ein Heldenlied aus Heldenzeit. – Ein Stück inniger Poesie ist die Blaue Stunde. Das schön empfundene Blau des Himmels und Meeres, das so tiefklar leuchtet und doch so verschieden voneinander ist, beherrscht dieses Bild. Drei scharf umrissene weiße Wolken, die nach Norden wandern, tragen die Sehnsucht des Künstlers auf sanften Schwingen der Heimat zu. – Der Blick aus dem Pantheon auf eilende Wolken, sonnenüberflutete Berge und dunkel leuchtendes Meer ist tief empfunden. Hoch ragen gelbe Säulen, und es grüßt

das Land, das Iphigenie einstens mit der Seele suchte, als sie, vor Sehnsucht nach der Heimat vergehend, in der Fremde schmachten mußte. Das ist das Land der Griechen, das ist klassische Schönheit, an der ein gemartertes, abgehetztes Volk Genesung finden kann. – Majestätisch ragt schneebedeckt der Delph von Euböa aus der Ebene auf. Die wuchtige, starke Gestaltung wirkt erfrischend nach so viel Licht und Sonne. Über der Straße auf Santorin liegt ein angenehmer, dem Auge wohltuender, matter Schimmer. Licht und Schatten sind gut herausgearbeitet. Wahre Meisterstücke sind in ihrer unendlich zarten Ausführung das Meer bei Santorin, die Meeresstimmung und die Wolken über dem Meer. Diese Bilder wollen lange betrachtet sein, mit viel Gefühl und Liebe. Da ist das Licht in seinem tausendfältigen Schimmer und der zergliederten Reflexwirkung ganz wunderbar dargestellt. Jeder Strich glänzt und leuchtet, und doch scheinen Wolken, Luft und Wasser eins zu werden; sie gehen auf in einer Harmonie. Das klingt wundersam in der Seele wieder. Das Auge ist trunken vor lauter Lichtseligkeit, die sich da hebt und über den Wassern schwebt, sich senkt und wieder steigt. Das schimmert und glitzert und sprüht und flirrt in einer einzigen, zarten, fast vergehenden Farbensymphonie. Hier offenbart sich gottbegnadetes Künstlertum! – Und daneben der Gegensatz: das Nachstück. Ein düsteres Nocturno blickt uns an. Drei Sterne stehen am Himmel, und ihr Glanz strahlt matt ins Dunkel der Nacht. An diesen Arbeiten sieht man es mit aller Deutlichkeit, wie der Künstler liebevoll die Eigenart eines jeden Stoffes anders behandelt. Da ist nichts von schematischer Gleichmäßigkeit und simpler Manier zu spüren. Immer holt sein Auge mit sicherem Blick das Besondere aus der Materie heraus.

Die Zypressen bei Tyrins ragen dunkel vor dem matten Hintergrund der Berge auf. Alles andere tritt zurück und nur die dunklen, schlanken Bäume reden ihre eindringliche Sprache. – Kräftige, leuchtende Farben zeigt die Bucht von Sunion. Scharf umrissen ist das feste Land, das bewegte

Wasser und die schwebende Luft sind weicher gehalten. Das Meerblau ist so intensiv, daß es den, der südliches Land nicht kennt, fast unglaublich erscheint. Das leuchtende Blau der meisten Bilder ist von einer großartigen Frische und Klarheit. Über dem Regentag über Aegina liegt es wie ein zarter Lichtschleier. Auch das ist wieder ganz der Süden. Die Akropolis läßt klassisches Altertum lebendig werden. Zartes Blau und Gelb, dunkles Grün der Lebensbäume lösen eine schöne Gesamtwirkung aus. Im Pentelikon ist besonders wieder die Linienführung bemerkenswert. Ansteigende Wege, gerade verlaufende Kammgrenzen, abfallende Hänge vereinigen sich zu gewaltiger Wirkung. Leider hat man dem Bild einen ungünstigen Platz zugewiesen. – Ein Kabinetstück feinsten Art ist die Lagune. Silhouettenhaft grüßt San Marco herüber, in schönem Kontrast zu Himmel und Meer. Einen ungünstigen Platz hat das Motiv aus Schweden, das dadurch sehr an Wirkung verliert. Auch die Winterstimmung, die an der Fensterwand angebracht ist, hat einen falschen Platz und kommt nicht gebührend zur Geltung. Vielleicht dürfte es zweckmäßig sein, das nächste Mal die Fensterwände nicht zu benutzen. Im zweiten Saal sind auch deutsche Landschaften vertreten. Der Winter an der Isar strahlt urkräftige, deutsche Winterstimmung aus. Die starken Farben erfüllen ihren Zweck. Auch unter den übrigen Winterlandschaften sind sehr beachtenswerte Stücke. Im Bergfrühling in den Voralpen haben des Künstlers Frohnatur und seine Lebensfreude sichtlich mitgearbeitet. Man spürt, wie ihm der Frühling neue Schaffenslust und frische Gestaltungskraft spendete. Welcher Gegensatz in der deutschen Gewitterstimmung zu der des Südens. Hier das Unmittelbare, das Losbrechen des Sturmes aus drohend geballtem, weißem Gewölk, dort der sanfte, laue, in tausend Sonnenlichtern schimmernde Gewitterregen des Südens. – Eine sehr schöne Arbeit ist ferner der Kleine Teich im Riesengebirge. Auch hier bewundert man wieder die straffe Meisterung des Stoffes. Im Verbindungsgang der beiden Säle hat Hr. Schneider-Fran-

ken Blumenstücke ausgestellt. Es sind in ihrer einfachen und doch so detaillierten Art sehr dekorative Arbeiten. Besonders die Hortensie ist ein feines Stück malerischer Kleinarbeit. Jedes Blättchen leuchtet und ist lebenswahr gezeichnet. (. . .)



Bó Yin Rá, Fels am Meer und Felsen an der griechischen Küste



Andrej Tarkovskij, Filmbild aus Nostalghia



Andrej Tarkovskij, Filmbild aus Nostalghia

Kunst, Künstler und Betrachter **Analogien im Kunstbild des Malers Bô Yin Râ** **und des Filmkünstlers Andrej Tarkowskij (3)**

von Organisation zur Umwandlung des Kinos

Die Künstler-Rezipienten-Beziehung

„Bevor ich auf besondere filmspezifische Probleme eingehe, scheint es mir wichtig, meine Auffassung von Kunst darzulegen. Wozu existiert die Kunst? Wer braucht sie? Wird sie überhaupt von irgend jemandem gebraucht? Alles das sind Fragen, die sich nicht nur der Künstler, sondern jeder Mensch stellt, der Kunst rezipiert beziehungsweise »konsumiert«, wie man jetzt häufig mit einem Wort sagt, das leider das Wesen der Kunst-Publikum-Beziehung im 20. Jahrhundert geradezu entlarvend bezeichnet.“¹

Die Künstler-Rezipienten-Beziehung ist den Autoren von höchster Wichtigkeit. Wie die Gesamtheit der Einzelteile die Form eines Kunstwerkes ausmachen, so bilden der Künstler, sein Werk und der Rezipient einen geschlossenen Kreislauf.

„Der Künstler, sein Werk und der Rezipient bilden ein unteilbar, einheitliches Ganzes, einen Organismus, der durch ein und denselben Blutkreislauf miteinander verbunden ist. Wenn es nun zu einem Konflikt zwischen den einzelnen Teilen dieses Organismus kommt, dann macht das eine äußerst kompetente ärztliche Behandlung und eine aufmerksame Selbstbeobachtung erforderlich.“²

Die Autoren sehen verschiedene Symptome für die Störung des Künstler-Rezipienten-Verhältnisses, dies wird nicht nur durch ihr kritisches Verhältnis zur künstlerischen Produktion und deren Wirkung auf den Zuschauer deutlich.

„Im wünschenswerten günstigen Falle bedeutet das Kunstschaffen einer Zeit eine Wertsteigerung der aus der Gesamtkultur gezogenen geistigen Kräfte, wie es zur

Zeit der alten Griechen, zur Zeit der Renaissance in Italien war, – im u n g ü n s t i g e n Falle aber, und der liegt im großen und ganzen h e u t e vor, bedeutet die künstlerische Produktion geradezu eine Vernichtung geistiger Werte.“³

„Eines der traurigsten Kennzeichen unserer Zeit ist meiner Meinung nach die Tatsache, daß der Durchschnittsmensch heute endgültig von all dem abgeschnitten wird, was mit einer Reflexion des Schönen und Ewigen zusammenhängt. Die auf den »Konsumenten« zugeschnittene moderne Massenkultur - eine Zivilisation der Prothesen – verkrüppelt die Seelen, verstellt dem Menschen immer häufiger den Weg zu den Grundfragen seiner Existenz, zu einer Bewußtwerdung seiner selbst als eines geistigen Wesens. Doch der Künstler kann und darf nicht taub bleiben gegenüber dem Ruf der Wahrheit, die einzig und allein seinen schöpferischen Willen zu bestimmen und zu disziplinieren vermag. Nur so gewinnt er die Fähigkeit, seinen Glauben auch anderen weiterzugeben. Ein Künstler ohne diesen Glauben ist wie ein Maler, der blind geboren wurde.“⁴

„Kunst entsteht und entwickelt sich dort, wo jene ewige, rastlose Sehnsucht nach Geistigkeit, nach einem Ideal herrscht, die die Menschen sich um die Kunst scharen läßt. Es ist ein falscher Weg, den die moderne Kunst eingeschlagen hat, die der Suche nach dem Sinn des Lebens im Namen bloßer Selbstbestätigung abgeschworen hat. So wird das sogenannte schöpferische Tun zu einer seltsamen Beschäftigung exzentrischer Personen, die nur die Rechtfertigung des einmaligen Wertes ihres ichbezogenen Handelns suchen. Doch in der Kunst bestätigt sich die Individualität nicht, sondern dient einer anderen, allgemeineren und höheren Idee. Der Künstler ist ein Diener, der sozusagen seinen Zoll für die Gabe entrichten muß, die ihm wie durch ein Wunder verliehen wurde. Der moderne Mensch aber will sich nicht opfern, obwohl wahre Individualität doch nur durch Opfer erreicht werden kann. Aber wir vergessen das allmählich und verlieren daher auch das Gefühl für unsere menschliche Bestimmung.“⁵

„Das Filmwesen ist im Niedergang begriffen. Hauptsächlich deshalb, weil der Film von der geistigen Welt der sogenannten Filmschaffenden losgelöst ist. Für sie stellt der Film eine angenehme Einnahmequelle und eine Möglichkeit dar, zu Ansehen zu kommen.“⁶

„Wir erziehen dann nicht etwa dieses Publikum mit Musterbeispielen hoher Kunst, sondern bringen nur anderen Künstlern bei, sich ihr Einkommen zu sichern. Und der Zuschauer wird dabei fortfahren, sich in Selbstzufriedenheit und -gerechtigkeit zu wiegen. Wenn wir ihn nicht zu einem selbstkritischen Verhältnis gegenüber seinen eigenen Urteilen erziehen, verhalten wir uns ihm gegenüber letztlich gleichgültig.“⁷

„Eine Kunst, die die geistigen Bedürfnisse und Hoffnungen der Menschheit zum Ausdruck bringt, spielt letztlich eine kolossal wichtige Rolle für die moralische Erziehung. Zumindest ist sie dazu berufen.“⁸

Gerade Tarkowskij beschreibt Symptome der Störungen in der Beziehung zwischen Künstler und Rezipienten und sieht diese in besonderem Maße durch das kommerzielle Kino hervorgerufen, gleichzeitig äußert er sich kritisch hinsichtlich der künstlerischen Produktion von Filmen. Ausgehend von ihrer Kritik an der zeitgenössischen Kunst nennen die Autoren Ansätze zur Herbeiführung „einer in der Tiefe verankerten Kultur“ (Bô Yin Râ).

Zeitübergreifend nennt Bô Yin Râ drei wichtige Faktoren, die für die Stiftung einer höheren Kultur Voraussetzung sind:

„ . . . daß wahrhafte „Kunst“ nur gedeihen kann, wenn das Volksempfinden hinter ihr steht.“⁹

„ . . . daß aber noch niemals eine große Kultur erreicht wurde, ohne die Mitwirkung des Vorbild setzenden Schaffens bedeutender Bildner, auch wenn man heute nur von den wenigsten noch die Namen kennt.“¹⁰

„ . . . daß sich im echten Schaffen der bildenden Künstler die Seele ihres Volkes selbst offen-

bart und aus der künstlerischen Gestaltung zurückwirkt auf die Lebensauffassung derer, die solche Gestaltung empfinden lernen und mit ihr vertraut werden.“

In diesen Zeilen wird deutlich, wie essentiell eine gesunde Künstler-Publikums-Beziehung für die Entwicklung einer Hochkultur ist. Eine Kultur kann nur dann zum Tragen kommen, wenn das Volksempfinden wahre Kunst fühlend erkennen kann, bedeutende Bildner in einer Gesellschaft vorhanden sind und in diesem Zusammenspiel „die Seele ihres Volkes selbst offenbart“ und dadurch heilsame Auswirkungen auf die Gesellschaft und deren folgende Generationen geben wird.

Optimistisch zeigen sich die beiden Künstler hinsichtlich der Möglichkeiten einer Belebung und Gesundung dieses Kreislaufes zwischen Künstler und Rezipienten, weil die Menschen als Anlage ein tiefes künstlerisches Bedürfnis in sich tragen, „selbst wenn es diesen noch nicht bewußt sein sollte“ (Tarkowskij). Letztlich definiert die Künstler-Publikum-Beziehung sehr genau den Stand einer jeweiligen Kultur.

„Aber die Kräfte der Seele, in denen alle Kunstschöpfung ihre letzte Ursache hat, lassen sich nicht auf die Dauer verschütten. Man muß nur den Unrat lockern, der sich seit Generationen angesammelt hat, und die Kräfte der Seele werden zeigen, daß sie noch am Leben sind.“¹²

„Gelingt es dem Künstler, etwas zu schaffen, so geschieht dies meiner Meinung nach nur deshalb, weil er damit ein bereits existierendes Bedürfnis der Menschen erfüllt, selbst wenn es diesen noch nicht bewußt sein sollte.“¹³

„Die Zeit wird zeigen, daß die Ernsten und Echten unter den neueren Künstlern eines Tages ihr Ziel, den unmittelbarsten Ausdruck ihres geistigen, künstlerischen Fühlens zu geben, erreichen werden, wenn auch das Endergebnis ganz anders aussehen mag, als man das jetzt noch, nach den vorliegenden Versuchen, erwarten oder gar fürchten möchte.“¹⁴

„. . . die wieder fähig ist göttliches Symbol zu

formen und damit das Vor-Bild zukünftiger Zeitbildung – wirklicher Kultur!“¹⁵

Wie bereits schon im vorherigen Kapitel angesprochen wurde, dass der Rezipient sich dem Kunstwerk in einer bestimmten Form annähern sollte, so ist auch eine Annäherung des Künstlers seinem Publikum gegenüber in der Art eines Brückenbauers gefordert, um dem Zuschauer die Möglichkeit zu bieten, in das Reich der Kunst einzutreten. Mit Verweis auf die zuvor angesprochenen Epochen der Kunstgeschichte plädiert Bô Yin Râ für eine Verständlichkeit der Kunst, ohne das sie dabei selbst „ihren heiligen Gesetzen“ widersprechen darf.

„Die Künstler früherer Tage wollten ganz bewußt, daß ihr Werk von allen verstanden würde, und sie fanden darum in sich die Aufgabe gestellt, ihr inneres Müssen, den überintellektuellen Trieb zum künstlerischen Schaffen, in Einklang zu bringen mit den Erfordernissen, die das allgemeine Verständnis heischte.“¹⁶

„Kunst ist und bleibt, trotz andersartiger Auffassung Einzelner, eine Sache der seelischen Gemeinsamkeit.“¹⁷

„Wir müssen wieder zu einer Kunst kommen, die wirkliche Kunst für alle ist.

Kunst muß wieder Angelegenheit des ganzen Volkes werden.

Freilich nicht in dem Sinne, daß sie ihre heiligen Gesetze verleugnet, um dem Ungeschmack der Menge zu gefallen, . . .“¹⁸

„Der Künstler besitzt nicht das moralische Recht, sich auf irgendein abstraktes Durchschnittsniveau einzulassen, um sein Werk verständlicher zu machen. So etwas würde nur einen Verfall der Kunst zur Folge haben, während wir doch gerade ihr Aufblühen erwarten, an die potentiellen, noch entfalteten Möglichkeiten des Künstlers wie auch an eine Hebung der Publikumsansprüche glauben, beziehungsweise glauben möchten.“¹⁹

„Achtet man sein Publikum wirklich, so ist man davon

überzeugt, daß es nicht dümmer ist als man selbst. Um allerdings mit einem anderen Menschen sprechen zu können, muß man zumindest eine gemeinsame, beiden Gesprächspartnern verständliche Sprache beherrschen.“²⁰

„Mit dem hier Gesagten möchte ich betonen, daß ich ein Anhänger jener Kunst bin, die in sich eine Sehnsucht nach dem Idealen trägt, das Streben danach zum Ausdruck bringt. Ich bin für eine Kunst, die dem Menschen Hoffnung und Glauben gibt . . . Die Kunst symbolisiert den Sinn unserer Existenz.“²¹

Eine Revitalisierung und Gesundung des Kreislaufes zwischen Kunst, Künstler und Rezipient fordert Anstrengungen und Einsatz aller Teile des Gesamtgefüges, die heilsamen Auswirkungen auf die Gesellschaft jedoch übersteigen sie bei Weitem:

„ . . . daß dann die V o l l k o m m e n h e i t , nach der das Leben damals strebte, mit n e u e r Kraft zum Lebensideal erhoben wird.“²²

„ . . . wieder auf den Bahnen dieses abgeklärten, h a r m o n i e e r f ü l l t e n Ü b e r w e l t - Bereiches zu wandeln weiß, weil sie die Welt als h o m o g e n e s G a n z e s faßt, wie sie in anderer Form das frühere Geschlecht erfaßte, . . .“²³

„Und das ist genau jenes, wonach der menschliche Geist strebt, wovon er träumt: die Harmonie als ein gleichsam in diesem Moment spürbar gewordenes Ideal. Doch sogar dieser illusorische Ausflug ermöglicht dem Menschen eine Katharsis, eine geistige Reinigung und Befreiung mit Hilfe der Kunst.“²⁴

Tarkowskij sieht als ersten Schritt für ein Funktionieren des Kunst- Künstler- und Publikumskreislaufes, dass der Künstler authentisch und in lebendiger Form seinen Gefühlen Ausdruck verleiht, um dadurch dem Rezipienten eine „Erhebung und Förderung“ zukommen zu lassen, die sich ausschließlich durch Kunst vermitteln lässt.

„ . . . das aber vor allem der schaffende Künstler in sich lebendig fühlen muß, wenn er durch sein Werk der Seele

des nacherlebenden Betrachtenden die Erhebung und Förderung bringen will, die von der bildenden Kunst her – und nur durch sie – erlangbar sind.“²⁵

„Wenn die Filmkunst ihr Konzept in lebensähnlichen Formen fixiert, es so organisiert, dass es vor allem emotional spürbar wird, dann kann sich der Zuschauer dazu auch unter Rückbesinnung auf seine eigene Erfahrung beziehen.“²⁶

Eine wirkliche Gesundung der Publikum-Zuschauer-Beziehung, auch darin sind Bô Yin Râ und Tarkowskij sich einig, kann nur dann eintreten, wenn Akzeptanz und Unterstützung aus Reihen der verantwortlichen Entscheidungsträger erfolgen würde.

„Man glaubt mit dem Erkämpfen politischer und sozialer Forderungen, mit Höchstleistungen auf den Gebieten der Wissenschaft und Technik, mit einer „Kunstpflege“, die sich im Wesentlichen nur der Literatur, der Musik und dem Theater widmet, die ersehnte Kultur erreichen zu können und sieht nicht, daß alle diese Bestrebungen, so richtig und wichtig sie auch an sich sind, keine dauernden Wirkungen auf das Leben zeitigen können, solange die Beziehungen zu bildender Kunst nicht mit gleicher Hingabe und Energie gepflegt werden.“²⁷

„Und die kulturpolitisch Verantwortlichen sollten sich deshalb gefälligst um die Schaffung eines bestimmten kulturellen Klimas und um ein bestimmtes künstlerisches Produktionsniveau kümmern, anstatt den Zuschauer mit bewußten Surrogaten und Abziehbildern vollzustopfen, die ihm nur rettungslos den Geschmack verderben. Das ist allerdings eine Aufgabe, die leider nicht von den Künstlern, sondern von den verantwortlichen Kulturpolitikern entschieden wird.“²⁸

Bedeutung des neu gewählten Vermittlungsansatzes für die zukünftig erscheinende Publikation

Die in diesem Text dargestellten Zitate und Zusammenhänge haben Einfluss auf die Strategien der Vermittlung der neuen Publikation.

Wie bereits beschrieben, wird der Verein in Kürze in Gestalt einer aktuellen Publikation mit einem neuen Vermittlungsansatz an die Öffentlichkeit herantreten. Im Gegensatz zu der vor knapp vier Jahren erschienenen Veröffentlichung soll in dieser Arbeit nicht weiter auf die Darstellung der gegenwärtigen Zustände eingegangen werden. Gemäß der traditionellen Weisheit, die uns lehrt, Dunkelheit wird vertrieben, indem man das Licht der Unterscheidungsfähigkeit heller macht und nicht, indem man die Dunkelheit angreift, sollen in diesem Rück- und Vorausblick auf die Arbeit des Vereines ausschließlich konstruktive Aspekte und Möglichkeiten authentisch zum Ausdruck gebracht werden, die zu einer Gesundung der in dieser Arbeit beschriebenen Situation beitragen können.

Die in diesem Kapitel dargestellten Zusammenhänge zwischen Künstler, Kunst und Rezipienten bestärken den Verein weiterhin, wie bisher, ausgewählte künstlerische Filmreihen der bildenden Kunst durchzuführen, damit die Empfindungsfähigkeit des Betrachters in Form einer „Schule des Sehens“ gestärkt werden kann. Neben der Ausbildung der Filmemacher und der Heranführung an Film- und Kunsthochschulen, stand dieses Anliegen immer im Zentrum des Vereinsinteresses. Insgesamt kristallisierte sich dort heraus, dass der Künstler alleine eine Veränderung nicht herbeiführen kann, diese wäre nur durch eine große, vereinte Kraftanstrengung, die in der Breite der Gesellschaft verankert wäre, aussichtsreich. Ein Ziel der künftigen Publikation soll es sein, diese Unterstützung zu organisieren. Gleichzeitig sollen Zusammenarbeit und Koproduktionen mit Filmproduktionen, die ähnliche Ziele wie der Verein verfolgen, angeregt und durchgeführt werden. Insgesamt wäre es ein hohes Ziel, wenn der Verein die Zusammenarbeit dieser Filmproduktionen stärken würde, eine Art Dachorganisation darstellen könnte. Ein Archiv mit GEISTbewegenden 16-mm-Filmen ist gerade in der Entstehung.

Die Form der neuen Publikation soll entgegen der

Veröffentlichung von 2008, hier war ein Flyer gefordert, der transportabel und praktisch für die Begleitung des Kolloquiums konzipiert war, auf Haltbarkeit und Zeitlosigkeit ausgerichtet sein und mit einem größeren und stabileren Format zur längeren Beschäftigung einladen.

Eine Vermittlung kann nur dann gelingen, wenn sie in authentischer und ehrlicher Weise geschieht und der Leser sich seiner großen Bedeutung im Gefüge, seiner Pflichten der und gleichzeitig der Möglichkeiten der Bereicherung durch die bildende Kunst bewusst wird.

Abschließendes Fazit unter dem Schwerpunkt der Vermittlung zwischen Künstler und Zuschauer

Wie bereits deutlich wurde, sind die Definitionen von Geist und Kunst aus ihren eigentlichen Positionen verrückt geworden. So sahen wir eine wichtige Aufgabe darin, Spuren zu finden, die sich an die ursprüngliche Bedeutung der genannten Begriffe annähern. Indem Worte wie Geist und Kunst massenhaft falsch verwendet werden, geht die ursprüngliche Bedeutung dieser zunehmend verloren. Bei einem Studium alter Quellen, welche diese Begriffe noch in ihrer eigentlichen Stellung verwenden, sind dadurch heute Fehlinterpretationen vorherbestimmt.

Wenn man sich mit Definitionen über die Kunst beschäftigt, dann stellt man oftmals fest, dass diese sich stark voneinander unterscheiden. Um so interessanter empfanden wir es, einmal zwei Kunstvorstellungen miteinander zu vergleichen, die sich gegenseitig durchdringen und ergänzen. Dies hat bei uns die Überlegung angestoßen, ob statt vieler Kunstvorstellungen in Wirklichkeit nur eine wahre Kunst existiert.

Das Leben der sogenannten Kunstschaffenden scheint in einem Teufelskreis zwischen materieller Existenz und Anerkennung zu zirkulieren, stets in der Versuchung, ihre Werke einem Massengeschmack tauglich zu machen. Dies führte zu

einer Kunst, die aus Spielereien, Rätseln und Geheimniskrämerei besteht, in dessen Zentrum der egozentrische Künstler steht, der in materieller Hinsicht von der Dummheit, Eitelkeit und Dekadenz seiner Zeitgenossen profitiert. Diese Scheinkünstler dienen dann wiederum als Vorbilder weiterer potentieller Künstler. Dieser Prozess wird von Politik und Wirtschaft gesteuert, die eine Kunst fördern, die ihren Interessen und Motiven entspricht. Die Kunst im großen Sinne des Wortes wurde dabei verkauft, sie ist aus dem Blickfeld und in Vergessenheit geraten. Wie von einer riesigen Propagandaabteilung wurde das große Wort Kunst massenhaft diskreditiert, so dass der Zugang zu Hinweisen und Spuren ihres Ursprungs weitgehend entstellt wurde. Sowohl der Rezipient als auch der von der Gesellschaft als Künstler Bezeichnete verspüren nicht mehr die eigentliche Faszination und das Wunder, das der Kunst innewohnt. Letztlich umgeben wir uns dann mit einer Pseudokunst, was zu einer zunehmenden Verflachung der Kultur führt. Dabei wird der Mensch von seinem eigentlich in die Wiege gelegten Grundbedürfnis nach Kunst abgeschnitten, obwohl dieser sich vielleicht sogar ständig mit als Kunst bezeichneten Surrogaten umgibt.

Einstmals wurden als Künstler die wenigen bezeichnet, die es wirklich vermochten, mit künstlerischen Mitteln wesentliche geistige Werte von seiner zu den ihm folgenden Generationen zu transformieren. Die Hauptfrage besteht darin, ob es erneut gelingt, „die in jedem Menschen verborgene geistige Quelle für das irdische Wohl nutzbar zu machen.“²⁹

Um diesem Ansatz Ausdruck zu verleihen, halten wir es für sinnvoll, sich besonders an die Jugend zu wenden, sie frühzeitig auf die Existenz wirklicher Kunst hinzuweisen, um an dieser die Empfindungskraft für Kunst zu wecken und zu fördern. Dies kann aber nur Hand in Hand mit den Personen der älteren Generation funktionieren, denen dieses in diesem Text behandelte Wissen Allgemeingut ist.

Es ist wichtig, dass das Publikum mit wirklicher Kunst vertraut wird, damit es wieder Zugang zur Wahrhaftigkeit von

Kunst findet. Es ist entscheidend, ob der Kunstrezipient zwischen so genannter und wirklicher Kunst zu unterscheiden lernt. Der Versuch, dem Rezipienten rein rational vermeintlich absolute Maßstäbe für Kunst und Nichtkunst aufzustellen, wäre verfehlt, er muss die Fähigkeit selbst entwickeln, diese in seinem eigenen Inneren erspüren zu können. Gelingt ihm dies aus Mangel an Einfühlung nicht, wird er sich aus dem daraus resultierenden Desinteresse von der Kunst abwenden und nimmt Schaden an seiner Seele, indem seine Empfindungskraft unwiederbringlich verkümmern wird. Aber der Künstler ist auf ein empfindungsfähiges Publikum angewiesen, ohne dieses bleiben seine Werke unerkannt und können der Kultur keine Impulse verleihen. Im Idealfall einer intakten Künstler-Publikum-Beziehung, deren Verbindung durch eine funktionierende Kunstsprache getragen wird und einen lebendigen Organismus bildet, wären Gedanken über die Vermittlung hinfällig.

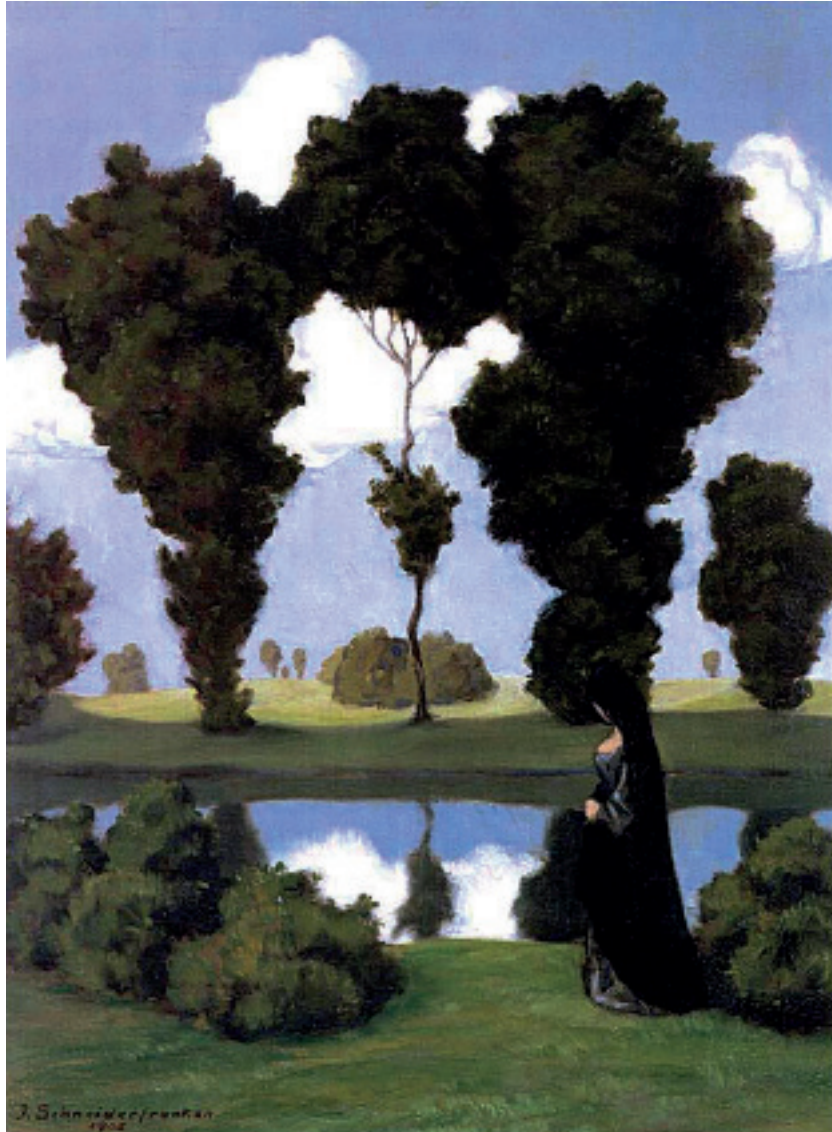
Film ist das Medium mit der größten Verbreitung und dem höchsten Wirkungsgrad. Gleichzeitig ist Film wie kein anderes künstlerisches Medium fähig, Geist sichtbar zu machen. Es herrscht sicherlich kein Mangel an den technischen Möglichkeiten, sondern es scheint, als fehlten die geistigen Voraussetzungen und die emotionale Kraft. Dies zu wissen und dieses Wissen mit anderen zu teilen, halten wir für einen guten Anfang in die richtige Richtung. Wir können versuchen, mit Liebe und allen Mitteln, die der Film uns bietet, über das zu sprechen, was den Menschen wirklich berührt.

Denn das Kino hätte das große Potential, ein Ort zu sein, an dem in unserem Leben dem Ewigen wieder Raum gegeben wird, an dem unsere Seele Schutz, Genesung und Heilung finden könnte. Dabei wäre es erst einmal wichtig, die wenigen künstlerischen Filme, die dem Menschen Erhebung, Trost und Stärkung geben, allgemein zugänglich zu machen. So würde sich dem Zuschauer eine Alternative zu den auf ein Massenpublikum zugeschnittenen Filmen bieten. In der Praxis des Filmvereines bei der Zusammenstellung der Film-

programme stellte sich zum Beispiel heraus, dass wirkliche Kunstfilme im Filmformat nur sehr schwer oder gar nicht zugänglich sind. Die Filme, auf die dann doch ein Zugriff erfolgen konnte, waren oft nur in gekürzter Fassung oder überaltertem Zustand erhältlich. Wäre ein Zugang zu diesen Filmen genauso einfach wie zu Unterhaltungsfilmen, könnte sich der Geschmack des Rezipienten bilden und ab einem gewissen Punkt würde dadurch Druck auf die Kinoindustrie entstehen, ihr bestehendes Konzept und ihre Ausrichtung zu überdenken.

Es wäre ebenso zu wünschen, dass Filmkünstler bessere Produktionsbedingungen erhalten und ihre Filme nicht nur vom wirtschaftlichen Wert her gemessen werden dürfen. Dies kann jedoch nur geschehen, wenn das Publikum beginnt, eine Auseinandersetzung mit Filmen der bildenden Kunst einzugehen und diese fortan pflegt. Insgesamt steht die Bündelung all der Kräfte im Vordergrund, die an einem Wandel des Kinos interessiert sind. Nur als eine Bewegung kann ausreichend Aufmerksamkeit erreicht werden, um die Kinoindustrie zum Innehalten zu bewegen. Wir sehen da eine Parallele zu Greenpeace, einer Bewegung, die vor 40 Jahren, in einer Zeit, in der das Bewusstsein und die Sensibilität für Umweltschutz noch ganz am Anfang stand, gegründet wurde als Initiative gegen äußere Umweltverschmutzung und ihre Arbeit begann. Bei den in dieser Arbeit behandelten Themen geht es oft um eine Umweltverschmutzung der Innenwelten, die möglicherweise noch verheerender als die Verschmutzung der Außenwelten ist, aber auf jeden Fall stehen für uns beide Arten miteinander im Zusammenhang und bedingen einander. Wie vor 40 Jahren in Bezug zur Umweltverschmutzung, stehen wir im Moment ganz am Anfang, Sensibilität für unsere Innenwelten und deren Unversehrtheit zu entwickeln.

*



Joseph Schneiderfranken, Largo, 1906, Öl auf Leinwand



*Fritz Neumann-Hegenberg, Monatsstreifen,
Druckgrafik, Schlesischer Kalender, 1914*

Die Bedeutung großer Menschen

von Ralph Waldo Emerson

Den nenne ich einen großen Mann, der eine höhere Gedankensphäre, zu der andere Menschen mühselig empor-klimmen müssen, als Eingeborener bewohnt. Er braucht nur die Augen zu öffnen, und er sieht die Dinge im rechten Licht und in großen Beziehungen. (...)

Sobald Kündiger von Ideen auf den Plan treten, sin-ken Entdecker, die uns nur materielle Werte nachweisen, zum Range von Köchen und Zuckerbäckern herab. Das Genie ist der Naturforscher oder Geograph, der uns die Landkarte der übersinnlichen Welt entwirft, und, indem es uns auf neue Ge-biete der Betätigung hinweist, unsere Vorliebe für die bisherige Wirklichkeit abkühlt. Diese neuen Gebiete sind hinfort für uns eine Wirklichkeit, von der die bis dahin uns umgebende Welt nur ein Abbild ist. (...)

Mit jedem großen Geiste dringt ein neues Geheimnis der Natur ans Licht, und die Bibel kann nicht geschlossen werden, ehe nicht der letzte große Mensch geboren ist.

in: Der Kunstwart, 1. Junibeft 1903, S. 220, 225, 227, Callwey Verlag, München

Buch der Freunde
Aus: Der Analog
von René Daumal

Genau wie Sie habe auch ich durch Bücher und auf Reisen von einer höheren Art des Menschen gehört, die zu allem, was für uns Geheimnis ist, den Schlüssel besitzt. Diesen Gedanken einer unsichtbaren, inmitten der Menschheit verborgenen anderen Menschheit aber als bloße Allegorie zu behandeln, kann ich mich nicht bereit finden. Die Erfahrung, so sage ich mir, beweist, dass von sich aus und direkt der Mensch nicht zur Wahrheit gelangt; es muss also ein Zwischenglied existieren, das einerseits noch menschlich ist und andererseits das Menschliche übersteigt. *Irgendwo auf der Erde muss es sowohl eine höhere Art des Menschen geben wie einen Zugang zu ihr.* Wenn das aber so ist, muss ich dann nicht meine ganze Kraft auf das Ziel richten, sie zu entdecken? Selbst wenn ich bei diesem Bemühen das Opfer einer grotesken Illusion würde, hätte ich doch nichts damit verloren, denn ohne diese Hoffnung ist unser Leben ohne Sinn. Aber wo suchen? Wo anfangen? Ich bin weit gereist und habe in alle möglichen Religionen, Sekten und Schulen hineingerochen, aber das Resultat ist bei allen das gleiche: Kann sein Ja, kann sein Nein. Warum also hätte ich mein Leben an die eine hängen sollen statt an die andere? Mir fehlt der Probestein.

*René Dumal (1908- 1944), Der Analog. Auszüge,
Übers. Albrecht Fabri, Düsseldorf, 1964*

*

Tagebucheintrag

von der österreichischen Schriftstellerin Imma Bodmershof

Das Gespräch kam gleich anfangs auf die Toscana, deren Schönheit uns überwältigt hatte und die Bô Yin Râ auch eine der schönsten und harmonischsten Landschaften nannte, Griechenland ausgenommen. An der Villa Gladiola gingen in den frühen Morgenstunden oft toscanische Arbeiter vorbei, sangen ihre Lieder, und er freute sich jedesmal darüber. In der Ausstrahlung heiterer väterlicher Güte wurde jede Scheu von uns genommen. Das Gespräch ging einfach und natürlich dahin, über einem Grund innerer Vertrautheit, wir fühlten uns aufgenommen wie Kinder, die nach langer Abwesenheit wieder nach Hause gekommen sind. Zugleich umfing uns eine Wärme, jener vergleichbar, die man empfindet, wenn man aus Winterkälte einem gewaltigen wärmestrahrenden Kachelofen nahe kommt.

Quelle: Kober-Verlag

*

Tagebucheintrag

von Heinrich Prinz zu Schaumburg-Lippe am 16. Mai 1945

Die grösste Gefahr bedeutete für mich mein jüngster Bruder, der mich alleine 2 x anzeigte, resp. die Partei vor mir warnte. Man kann sich vorstellen, wie dies meine Position erschwerte. Es war schwer, die Zeit lebend zu überstehen, ausser unter Gottes gnädigem Schutz, sonst wäre es nie aus eigener Kraft gelungen. Der Segen von Lugano lag auf mir und den Meinigen – Bô Yin Râs Segen. Das ist das grosse Geheimnis dieses wunderbaren Geschehens. Nach menschlichem Ermessen war mir keine Chance gegeben. Als er mir

vor 20 Jahren sagte, ich solle mich nie aktiv in die Politik stellen, wusste er, was kam, er gab mir den Schlüssel zum Erfolg in die Hand. Es kommt im Leben darauf an, eine Grundlinie zu haben, die einen über die Dinge trägt, und diese nicht zu verlassen. Ganz gleich, was kommt. Alles um einen ist ein steter Übergang. Bestand haben nur die hohen geistigen Gesetze.

*Wiedergutmachung muss sein : Tagebuch 1938/1945-1947, S. 72-73,
herausgegeben von Alexander von Hofe, MatrixMedia Verlag, Göttingen, 2016*

*

Nachlese **Vollendung** von Bô Yin Râ

Alle höchste Weisheit ruht im Sein
und nicht im „Denken“. – –
Tiefste Wirklichkeit im wahren Sein
kann dir erst leuchtend wahres Denken schenken!
Denken, das nur „Denken“ ist
führt irre Pfade. –
Wahres Sein allein gebärt Gedanken
voll der Gnade!
Alle höchste Weisheit quillt
aus vollem Leben. – –
Nie kann dir dein bloßes Denken
höchste Weisheit geben.

Magische Blätter, 1922, S. 113

*

Briefkasten

Einblicke aus der Leserschaft

Wir bitten die unklare und unglücklich formulierte Aussage in der vergangenen Rubrik „Einblicke aus der Leserschaft“ zu entschuldigen: Unsere Leserin Frau A. A. hat den dort erwähnten Notensatz für die Vertonung und nicht die Vertonung selbst erstellt. Die Komposition stammt von Robert Kahn.

Herr A. G. weist darauf hin, „dass Gichtel bereits 1710 starb, und folglich nicht der Herausgeber der Ausgabe von 1730 sein kann“ (s. S. 119). Wir danken Ihnen für Ihre Richtigstellung zu der Ausgabe Frühling 2021.

Unser Leser Herr A. K. schreibt uns: „Gebet der Liebe für „Alle“. Möge die heilende Kraft der Liebe jeden erreichen und möge sie auch mit Klugheit in der Notwendigen Weise angewendet werden. Danke für die Schrift „Magische Blätter - CII Frühjahr 2021“. Danke für den Artikel von Winfried Knappe über seine Begegnung mit Franz Graefe. Winfried schreibt hierin direkt von innen nach außen aufs Papier. Es macht Freude, das zu lesen. Und Danke für den Text „Geistige Erneuerung“ von Bô Yin Râ, und dass er Euch zur Erweiterung von Bô Yin Râs Artikel „Die Neue Menschheit“ dient. Und für die „Nachlese“ auf Seite 112 ... Danke. Und danke für das Gespräch von Joseph Campbell und Bill Moyers über Mythos und Moderne am Beispiel der Ehe. Wir hörten zum ersten Mal von Joseph Campbell durch sein Buch „Lebendiger Mythos ...Wissenschaft – Musik ... Poesie“. Als wir uns in den 1990er Jahren noch einmal mit der Musik von „Grateful Dead“ beschäftigten, stießen wir auf den Schlagzeuger Mickey Hart und sein bemerkenswertes Buch „Drumming at the Edge of Magic“. Hierin bedankt er sich bei Joseph Campbell für dessen folgenreiches und inspirierendes Schreiben und Forschen zum Thema Mythen und Legenden, die wieder die Begeisterung und das Geheimnis lebendig machten. Camp-

bell beendet sein Buch „Lebendiger Mythos“ mit den Worten: „Und so kehren wir zu unserer Anfangsfrage zurück: Was ist die neue Mythologie, was sollte sie sein?... Sie ist - „in ihrem subjektiven Sinne“ - die alte ewige, unvergängliche Mythologie und wird es immer sein, solange es uns Menschen geben wird. Ihre dichterische Neuerweckung wird nicht einer erinnerten Vergangenheit oder einer geplanten Zukunft das Wort reden, sondern vom Jetzt sprechen, das heißt, sie wird nicht der Eitelkeit von „Völkern“ schmeicheln, sondern danach streben, dass Individuen zur Selbsterkenntnis erwachen und sich nicht bloß als Egos begreifen, die miteinander um ihren Platz auf der Oberfläche dieses schönen Planeten rangeln. Alle sind gleichberechtigt als „Mittelpunkte“ des „Geistes als Ganzem“, jeder ist auf seine Weise eins mit Allem, und es gibt keine trennenden Horizonte mehr“... diesen Worten füge ich eine Erinnerung bei: Es war in den frühen 1960er Jahren. Ich fuhr mit dem Auto durch die Stadt und hörte dabei Radio ... die aktuelle Pop-Musik. Und ich hörte ein Lied und hatte dabei folgenden Gedanken: „Ist das gut! Da singen ja welche mit ihren eigenen Stimmen! Überhaupt nichts Gewohntes, kein Stil, frisch, lebendig! ... Die eigenen Stimmen. Schön!“ Die Ansage im Radio dann: „Das waren die Beatles!“ Kein Pop ... Kein Rock`n Roll ... Schlager oder etwas Bekanntes. Und das ging dann um die Welt, machte Türen auf und ... und ... beeinflusste eine Generation, viele andere Musiker und Künstler. Ohne Vergleich mit irgendetwas von heute in der Musik. Diese Musik kam aus dem Selbst. Souverän ... mutig ... und voller Schönheit und Liebe. (Der englische Professor für Musik Wilfried Mellow hatte Bücher über die Klassiker und Bach geschrieben und war von der Musikalität der Beatles begeistert und schrieb darüber Bücher ... das Bedeutendste: „A darker shade of pale“). The Beatles ... Musik, die sie der Menschheit schenkten ... „Say the word“. Die Arbeit geht weiter ... Heute. Anfang Februar 2021. Danke und Gruß aus Berlin von Uns.“ Herzlichen Dank! In der kommenden Ausgabe Herbst 2021 werden wir versuchen, uns dem musikalischen Aspekt des Jakob-Böhme-Bundes anzunähern.

Denken zwecklos

von Rudolf Schott überliefertes Zitat von Bô Yin Râ

„Es ist ja selbstverständlich, daß ... gewisse Erkenntnisse verblassen, wenn neue in das Blickfeld des Bewußtseins treten. Wir würden irrsinnig werden, wenn alles, was wir im Leben erfahren haben und alles, was wir wissen, immer in gleicher Klarheit uns bewußt bliebe. Es genügt völlig, daß das Erfahrene, Erlebte, Gewußte, wieder heraufkommt, wenn es nötig ist. Im übrigen aber handelt es sich im geistigen Sein ja nicht um Erkenntnisse, die man gedankenmäßig formulieren könnte, sondern um ein *Verhalten*, dessen Ziel die Verkörperung des Geistes (des ›heiligen‹ Geistes!) und seiner Kräfte ist. Dieses Verhalten besteht – so paradox das auch klingen mag – darin, daß man alles aufs Geistige hin gerichtet, mit Hilfe unseres Körpers und seiner Organe uns mögliche Tun völlig gedankenlos tut! Wohl mit inbrünstiger Hingabe und Dankgefühl dafür, dass wir als Körperwesen dieser Erde das tun können! Wohl mit auf das eine, gerade erstrebte Tun scheinwerferartig abgerundeter Konzentration! Aber nicht mit einem *Denken* und einem *Denken* hingegeben! Nicht *Dank denken*! Nicht Gedanken auf das Tun konzentrierend, und sollte dieses Tun auch nur in absoluter, gelöster Körperruhe bestehen.

Während man die aufs Äußere, ohne besondere Beziehung zum geheimnisvollen Bereich des heiligen Geistes, gerichteten Bestrebungen bekanntlich sehr wohl überdenken und gedanklich abklären muß, wenn man nicht irdisch Schaden leiden soll, – kann alles, was man in der Intention tut, seinen Körper einen ‚Tempel des heiligen Geistes‘ werden zu lassen, gar nicht gedankenlos genug getan werden!

Aus solchem Verhalten ergibt sich dann eine wahre Fülle von Empfindungen, die aber wieder nicht gedacht werden dürfen. Empfindungen sollen inbrünstig empfunden, genossen werden – jeden Gedanken, der dabei kommen will,

ignorierend! Dann, – wenn man sich so verhält und an solches Verhalten gewöhnt, kommen später, zu ganz anderer Zeit, auch gedankliche Erkenntnisse. Aber sie kommen dann als ausgereifte Früchte, gewachsen auf dem heiligen Boden unseres gedankenlosen Tuns und Empfindens!“

*Aus: Bô Yin Râ - Leben und Werk, S. 132-133,
Kobersche Verlagsbuchhandlung AG, 1979*

*

Programmankündigung Geistzeit von Organisation zur Umwandlung des Kinos am 28. Juni 2021 im virtuellen Filmstudio der HBK

„In den jetzigen Corona-Zeiten, wo das Verlangen nach gemeinschaftlichen Aktivitäten besonders spürbar ist, wollen wir dieses facettenreiche Phänomen des Kollektiven im Film genauer betrachten.“ Im Rahmen der Reihe „Kollektivfilm“ an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig stellt die Organisation zur Umwandlung des Kinos am 28. Juni 2021 im virtuellen Filmstudio allen Interessierten ihre 2012 erschienene Arbeit „Geistzeit“ öffentlich vor. „Wir treffen uns im virtuellen Filmstudio, schauen uns die Filme 'gemeinsam / zuhause' an und diskutieren, wie gewohnt ausführlich, direkt anschliessend im Videochat. Das Filmprogramm beginnt jeweils um 19.00 Uhr; die Links zu den Filmen und der Zugang zum virtuellen Filmstudio werden jeweils ab 18.00 Uhr zur Verfügung gestellt.“ Bitte wenden Sie sich dazu an die Filmforum-Tutorin Maleen Harlan mit der E-Mail-Adresse: m.harlan@hbk-bs.de.

Der Film Geistzeit, der das Medium Film selbst zum Thema hat, wurde im Umfeld der Filmklasse der HBK zwischen 2001 und 2012 als Kollektivfilm verwirklicht. Der Film beschreibt „eine Art kognitiven Prozess, der wie eine Genese

dargestellt wird“: ein Kind, ein Erwachsener und ein Weiser begeben sich auf eine Reise der Selbstwandlung durch mehrere Ebenen des Bewusstseins. - „Da der filmische Entstehungsprozess in einer Arbeitsgruppe stattgefunden hat, ist der Film das Ergebnis von vielen Jahren Arbeit und zeigt trotzdem in der formalen Ausführung eine beispielhafte Koinkidenz, die keine klärende Hermeneutik braucht.“ (Filmmagazin ‚Cinepaxy‘, Mailand, 2017)

Teilnehmer außerhalb der HBK, die am Filmforum teilnehmen möchten, werden aus rechtlichen Lizenzgründen um eine kurze formlose Nachricht der Teilnahme an die E-mail-Adresse m.bryntrup@hbk-bs.de gebeten. Weitere Einzelheiten zu dem Gesamtprogramm erfahren Sie unter:

filmklasse.hbk-bs.de



Filmbild aus Geistzeit, 2012

Schluss mit Maag Vorwort zu der Biographie von Rudolf Schott

Wenn einem Freunde des Verfassers dieser «Biographie» ein Vor-Wort verstattet ist, so kann es nur zugleich mit dem Dank für die innige Arbeit des Jüngers ein Wort tiefer Übereinstimmung sein. Was uns schon bei der ersten Begegnung mit Bô Yin Râ erschütterte, war die Gewissheit, hier einem Menschen gegenüberzustehen, der **wußte**. Gewiß: Glauben kann beispielhaft sein, stark genug, das Leben darin zu führen und dafür zu lassen. Was aber jeder, der Zugang zum Unzerstörbaren sucht, sich von jeher aufs innigste wird gewünscht haben, war die Begegnung mit Einem, der an jene Ewigkeitswelt, von der er zu künden hatte, nicht nur glaubte, sondern von ihr wußte, aus eigener direkter Erfahrung wußte. Und so haben wir in den Zeiten des Suchens immer jene Jünger beneidet, die ihren Glauben auf die persönliche Erfahrung ihres Meisters dereinst haben stützen dürfen. Solches ist nun auch uns zuteil geworden, den doppelt Dankbaren, da wir wissen, wie schwer es diesem von Natur so zurückhaltenden Meister geworden ist, dem Ruf nach Verkündigung des Gewußten zu folgen. Nicht allein von seinem Werk, das, wie ein Kristall aus allen Facetten das nämliche Licht, so aus allen Worten und Bildern das nämliche Wissen widerstrahlt, auch von seinem schlichten, menschlichen Wesen will und darf dieses Buch in Dankbarkeit künden.

Aus: Bô Yin Râ - Leben und Werk, Kobersche Verlag AG, 1979

*

Anmerkungen und Quellen

Bô Yin Râ und sein Werk

Vgl. Bô Yin Râ, Buch vom Jenseits, S. 60 ff.

Ein Leben

Anmerkung der Redaktion „Theosophie“: Als das Buch „Das Licht vom Himavat“ vom Theosophischen Verlagshaus der Öffentlichkeit übergeben war, wünschten viele seiner Leser Näheres über den Autor zu wissen. Dr. Vollrat unternahm deshalb die Vermittlung. Daraufhin ging folgendes Schreiben ein mit obigem Artikel: Sie verlangten, verehrter Herr, vor einiger Zeit „Näheres“ über den Autor des kleinen Buches zu hören. Zeitumstände nötigten mich, damals nur Grundsätzliches mitzuteilen. Heute erfahren Sie mehr. Sollte es Ihnen geeignet erscheinen, dann dürfen Sie diese Mitteilung „Ein Leben“ in ihrer Zeitschrift honorarfrei abdrucken. Einige Exemplare erbitte ich mir in diesem Falle an die Adresse der Dame, die Ihnen auch das kleine Buch überreichte, zu schicken. Ihrem Unternehmen allezeit zugetan.

B. Y. R.

Anmerkung der Redaktion „Magische Blätter“:

In Nachlese II des Kober-Verlages ist als Quelle dieses Textes „Theosophie, 1915“ angegeben. Der Redaktion liegt eine Schreibmaschinenabschrift vor, die vermutlich von dem gedruckten Heft Theosophie, Oktober-Dezember 1915, genommen wurde.

Diese Abschrift weicht in zweierlei Hinsicht vom Text „Im Leben“ aus Nachlese II ab.

1) Nachlese II folgt dem Text der Abschrift zwar Satz für Satz, aber mit wenigen Abwandlungen einzelner Wörter und Formulierungen.

2) In Nachlese II endet der Text mit dem Satz: „Im ägäischen Meer, auf einer weltabgeschiedenen Insel, sollte sie ihr Ziel erreichen“. In der Schreibmaschinenabschrift gibt es eine Fortsetzung. Diese Fortsetzung findet sich heute in erheblich erweiterter und noch prägnanterer Formulierung im Kapitel „Die älteren Brüder der Menschheit“ im „Buch

der Gespräche“ wieder, beginnend mit „Ich aber kann dir nur sagen, dass die Mysterien der Antike auch heute noch nicht erloschen sind, ...“

Nach Austauschen des Für und Widers hat sich die Redaktion entschlossen, die Abschrift nicht zu drucken. Grundsätzlich sollte nichts gegen einen Nachdruck eines durch Bô Yin Râ selbst zur Veröffentlichung freigegebenen Artikels sprechen. Der Kober-Verlag motiviert Nachdrucke aus Zeitschriften im Vorwort zu Nachlese II: „... er [Bô Yin Râ] hat – wie er in einem seiner Aufsätze selbst schreibt – auch Themen aufgegriffen, die der Tag nahegelegt hatte“, wenn er sich dadurch für den Leser in bestimmten Fragen mehr Klarheit versprach. ... Für den heutigen Leser, der sich die damalige Zeit vergegenwärtigt, kann es wertvoll sein, sich ein Bild davon zu machen, wie Bô YinRâ stets lehrend und hilfreich bestrebt war, einerseits das Positive hervorzuheben, andererseits aber auch gelegentlich Fehlinterpretationen mit Nachdruck richtigzustellen.“

Was sprach nun in diesem Fall gegen den Abdruck der von Nachlese II abweichenden Abschrift?

Einerseits kann nicht 100%ig ausgeschlossen werden, dass die Abschrift selbst vom gedruckten Original (Heft Theosophie, Oktober - Dezember 1915) geringfügig abweicht, wenn es auch unplausibel ist, dass die ganze Fortsetzung erfunden wurde. Lag dem Kober-Verlag 1990 bei der Herausgabe von Nachlese II das Original von 1915 vor? Das ließ sich bei Redaktionsschluss nicht zweifelsfrei ermitteln, ist aber wahrscheinlich. Im Vorwort zu Nachlese II heißt es dazu: „... so enthält dieser zweite Band bisher nicht oder kaum bekannte Artikel von Bô Yin Râ aus den 20er und 30er Jahren, darunter einige Betrachtungen über Kunst, die zwischen 1913 und 1920 in verschiedenen Tageszeitungen erschienen und von der Familie des Autors zur Verfügung gestellt wurden.“ Wenn man es ganz wörtlich nimmt, wurde nur von den Betrachtungen über Kunst zwischen 1913 und 1920 ausgesagt, dass sie von der Familie des Autors zur Verfügung gestellt wurden. Der Artikel „Im Leben“ ist zudem der einzige in Nachlese II, der weder aus den 20er und 30er Jahren stammt noch von Kunst handelt. Nichtsdestotrotz spricht einiges dafür, dass dem Kober-Verlag das Heft Theosophie, Oktober-Dezember 1915, vorlag.

Andererseits kann es sein, dass selbst die veröffentlichte Fassung von 1915 nicht bis ins letzte Detail die vom Autor gewünschte war. Im dreizehnten Brief aus „Briefe an Einen und Viele“ schreibt Bô Yin Râ

über Neudrucke seiner Bücher: „Auch mir war ja die erste Fassung lieb, sonst hätte ich sie doch niemals in die Öffentlichkeit gegeben, obwohl der ebenso liebenswürdige wie regsame Leiter des großen Verlags, in dem diese ersten Fassungen ehemals herauskamen, mir damals die Manuskripte – fast buchstäblich zu verstehen: – aus den Händen riß, so daß mir meistens recht wenig Möglichkeit zu letzter Kontrolle blieb. (Es war bei einem der Bücher sogar das Kuriosum vorgekommen, daß mir die Post das fertige Buch ins Haus brachte, während ich kaum den ersten Korrekturabzug erwartete!) ...

Wo ich trotzdem die alte Fassung zugunsten der nunmehr bestehenden eingeschmolzen habe, dort waren sehr triftige Gründe bestimmend. Von vielen groben Druckfehlern ganz abgesehen, — die ja durch die berichtete eilebestimmte Praxis meinen Manuskripten gegenüber unvermeidlich waren, und an den bedeutsamsten Stellen den Text mitunter ins Gegenteil verkehrten, — war auch manche Sprachform noch auszumergen, die sich aus meiner stark durch mainfränkische Mundart bestimmten Sprechweise zwar erklären ließ, aber doch in einem Lehrbuch über geistige Dinge störend wirken konnte, und weiter war mir im Verlaufe brieflicher Mitteilungen, wie mündlicher Unterredungen auch manche Textstelle bekannt geworden, die im Interesse des gesicherten Verstehens eine andere Fassung wünschbar erscheinen ließ oder geradezu nach ihr verlangte. Daß derartiges Umarbeiten eines bereits der Öffentlichkeit zugänglichen Buches eine recht un dankbare Sache ist, war mir wahrhaftig bewußt, durfte mich aber von dem was nötig war, nicht abhalten.“

Man wird diese Ausführung auch auf Artikel in Zeitschriften beziehen dürfen, d. h. es ist denkbar, dass Bô Yin Râ selbst bereits veröffentlichte Artikel nochmals korrigierte und diese Version seiner Familie für den Fall einer späteren Veröffentlichung übergab. In diesem Fall würde man mit dem Nachdruck des Originals von 1915, so es denn auffindbar wäre, keineswegs dem vom Autor beabsichtigen Wortlaut des Textes näher kommen. Das würde auch erklären, dass die oben unter 2) erwähnte Fortsetzung in der Abschrift in Nachlese II fehlt, weil es die Vorfassung der ins „Buch der Gespräche“ eingeflossenen ausgereiften Fassung ist. Ebenso erscheinen dann viele der oben unter 1) genannten Abwandlungen plausibel, weil sie sich als sprachliche Verbesserung des Nachlese-Textes

tes gegenüber dem Original von 1915 bzw. dessen Abschrift zu erkennen geben, z.B.durch Vermeidung von Wortwiederholungen.

Nach all den Betrachtungen können wir, wenn sie zutreffen, froh sein über die in großem Verantwortungsbewusstsein vom Kober-Verlag herausgegebenen, dem Willen des Autors entsprechenden Nachlesetexte. Das wäre denn auch der hauptsächliche Befund dieser Anmerkung, die generell die Problematik von Wiedergaben noch kaum bekannter Texte Bô Yin Râs beleuchtet.

In zwei Fällen ist die Redaktion dennoch der Ansicht, dass das Original von 1915 bzw. dessen Abschrift eher der Absicht des Autors entspricht.

a) Die erste Stelle heißt in Nachlese II, S. 195: „Briefe, die ich in jener Zeit an eine liebe Seele richtete, erfüllten die Leser mit unsagbarer Angst, ... “

In der Abschrift des Originals wurde „Leser“ in „Leserin“ korrigiert. Dies ist äußerst plausibel, denn die Briefe an die liebe Seele sollten nur von dieser gelesen werden und nicht anderen Lesern in die Hände fallen.

Ein weiteres Indiz ist die korrespondierende Stelle im Kapitel „Die älteren Brüder der Menschheit“ im „Buch der Gespräche“: „Briefe, die ich dazumal an sie [meine Lebensgefährtin, d. Red.] richten musste, da sie bei jenem ersten Besuche abwesend war, erfüllten sie mit unsäglicher Angst vor der Möglichkeit einer plötzlichen ‚geistigen Erkrankung‘ bei mir, ... “

b) Die zweite Stelle heißt in Nachlese II, S. 194: „Daß das römisch-katholische Meßbuch das vollkommenste Einweihungs-Rituale der Welt darstellt, wußte ich damals noch nicht, trotzdem ich an seiner Hand in die tiefsten Myterien nach und nach geistig eingeführt wurde.-“

In der Abschrift des Originals steht „Einweisungs-Rituale“ statt „Einweihungs-Rituale“.

Nach unserem Verständnis bezeichnet der Begriff „Rituale“ das in einem Buch zusammengefasste Regelwerk von Handlungen zur Einweihung, wie sie auszuführen sind, etwa das „Rituale Romanum“, das Messbuch mit den römisch-katholischen gottesdienstlichen Handlungen, die Priester bei ihren kirchlichen Diensten umzusetzen haben. Auch die Wortherkunft (Duden Herkunftswörterbuch, Lateinlexikon) spricht für

„Einweisung“: Rituale = substantiviertes Neutrum von ritualis (den Ritus betreffend) = das den Ritus Betreffende. Das entspricht einer Einweisung in den Ritus, nicht einer Einweihung.

Bô Yin Râ spricht denn auch davon, dass er mit dem Rituale in die tiefsten Myterien nach und nach geistig eingeführt wurde, was näher an eingewiesen liegt als an eingeweicht (= nach einem bestimmten religiösen Zeremoniell eingesegnet).

In der Fortsetzung der Abschrift findet sich zudem die Mitteilung, die unverändert in das Buch der Gespräche, S. 80, eingeflossen ist: „Ich kann bezeugen, dass es einen Akt der ‚Einweihung‘ gibt, von dem kein gedrucktes oder geschriebenes Buch mehr, als nur dunkle Andeutungen geben kann ...“

Es wäre zumindest merkwürdig, das römisch-katholische Messbuch als das „vollkommenste Einweihungs-Rituale der Welt“ anzuführen, wenn es hinsichtlich der vom Meister erfahrenen Einweihung nicht mehr als nur dunkle Andeutungen geben kann. Folgt man der Abschrift des Originals, also Einweisungs-Rituale, entsteht dieser Konflikt nicht.

Bô Yin Râ

Siehe auch: „Wer ist Bô Yin Râ?“ von Bô Yin Râ, Magische Blätter, Cl. Jahrgang, März 2020, Heft 2, S. 65 ff.

Kunst, Künstler und Betrachter Analogien im Kunstbild des Malers Bô Yin Râ und des Filmkünstlers Andrej Tarkowskij

1 Andrej Tarkowskij / Die versiegelte Zeit - Gedanken zur Kunst, zu Ästhetik und Poetik des Films, S.41, II. Die Kunst als Sehnsucht nach dem Idealen, Berlin u. a. 1988.

2 Andrej Tarkowskij / Die versiegelte Zeit - Gedanken zur Kunst, zur Ästhetik und Poetik des Films, S. 192 VI. Zum Verhältnis von Künstler und Publikum, Berlin u. a. 1988.

3 Bô Yin Râ / Das Reich der Kunst, Kunst und Artistentum, Basel, Leipzig 1933, S. 210.

4 Andrej Tarkowskij / Die versiegelte Zeit, Gedanken zur Kunst, zur Ästhetik und Poetik des Films, S. 47f., II. Die Kunst als Sehnsucht nach dem

Idealen, Berlin u. a. 1988.

5 Andrej Tarkowskij, Die versiegelte Zeit, Gedanken zur Kunst, zur Ästhetik und Poetik des Films, S. 43, II. Die Kunst als Sehnsucht nach dem Idealen (Berlin u. a. 1988).

6 Andrej Tarkowskij, Martyrolog - Tagebücher, 1970-1986, S. 118, Frankfurt a. Main/Berlin 1988.

7 Andrej Tarkowskij, Die versiegelte Zeit, Gedanken zur Kunst, zur Ästhetik und Poetik des Films, S. 201, VI. Zum Verhältnis von Künstler und Publikum (Berlin u. a. 1988).

8 Andrej Tarkowskij, Die versiegelte Zeit, Gedanken zur Kunst, zur Ästhetik und Poetik des Films, S. 209, VII. Von der Verantwortung des Künstlers, Berlin u. a. 1988.

9 Bô Yin Râ, Das Reich der Kunst, S. 142, Das Übersinnliche im Kunstwerk, Basel, Leipzig 1933.

10 Bô Yin Râ, Das Reich der Kunst, S. 29 , Ist Kunst ein „Luxus“?, Basel, Leipzig 1933.

11 Bô Yin Râ, Das Reich der Kunst, S. 30, Ist Kunst ein „Luxus“? , Basel, Leipzig, 1933.

12 Bô Yin Râ, Das Reich der Kunst, S. 144, Das Übersinnliche im Kunstwerk, Basel, Leipzig, 1933.

13 Andrej Tarkowskij, Die versiegelte Zeit - Gedanken zur Kunst, zur Ästhetik und Poetik des Films, S. 208, VII. Von der Verantwortung des Künstlers, Berlin u. a., 1988.

14 Bô Yin Râ, Das Reich der Kunst, S. 162, „Moderne“ Kunst, Basel, Leipzig 1933.

15 Bô Yin Râ, Das Reich der Kunst, S. 26, Kunst als Lebensfaktor, Basel, Leipzig 1933.

16 Bô Yin Râ, Das Reich der Kunst, S. 206, Kunst und Artistentum, Basel, Leipzig, 1933.

17 Bô Yin Râ, Das Reich der Kunst, S. 209, Kunst und Artistentum, Basel, Leipzig 1933.

18 Bô Yin Râ, Das Reich der Kunst, S. 211, Kunst und Artistentum, Basel, Leipzig 1933.

19 Andrej Tarkowskij, Die versiegelte Zeit, S. 192, Gedanken zur Kunst, zur Ästhetik und Poetik des Films, VI. Zum Verhältnis von Künstler und Publikum, Berlin u. a. 1988.

- 20 Andrej Tarkowskij, Die versiegelte Zeit, S. 199, Gedanken zur Kunst, zur Ästhetik und Poetik des Films, VI. Zum Verhältnis von Künstler und Publikum, Berlin u. a. 1988.
- 21 Andrej Tarkowskij, Die versiegelte Zeit, S. 218, Gedanken zur Kunst, zur Ästhetik und Poetik des Films, VII. Von der Verantwortung des Künstlers, Berlin u. a., 1988.
- 22 Bô Yin Râ, Das Reich der Kunst, S. 229, Die Kunst Raffaels, Basel, Leipzig, 1933.
- 23 Bô Yin Râ, Das Reich der Kunst, S. 231 Die Kunst Raffaels, Basel, Leipzig 1933.
- 24 Andrej Tarkowskij, Die versiegelte Zeit - Gedanken zur Kunst, zur Ästhetik und Poetik des Films, S. 217 f., VII. Von der Verantwortung des Künstlers, Berlin u. a. 1988.
- 25 Bô Yin Râ, Das Reich der Kunst, S. 12, Geleitwort zur Neuauflage, Basel, Leipzig 1933.
- 26 Andrej Tarkowskij, Die versiegelte Zeit, S. 211, Gedanken zur Kunst, zur Ästhetik und Poetik des Films, VII. Von der Verantwortung des Künstlers, Berlin u. a. 1988.
- 27 Bô Yin Râ, Das Reich der Kunst, S. 21, Kunst als Lebensfaktor, Basel, Leipzig, 1933.
- 28 Andrej Tarkowskij, Die versiegelte Zeit, S. 200, Gedanken zur Kunst, zur Ästhetik und Poetik des Films, VI. Zum Verhältnis von Künstler und Publikum, Berlin u. a. 1988.
- 29 Organisation zur Umwandlung des Kinos e.V., Satzung § 2 vom 30. Juni 2010 i. d. F. vom 21. Dezember 2010.

Wir danken der Druckerei Unidruck / Hannover für die ausgezeichnete Zusammenarbeit bei allen Ausgaben von „Magische Blätter“.